

~~Severin~~
B.

Sitzungsberichte
der
philosophisch-philologischen
und der
historischen Classe
der
k. b. Akademie der Wissenschaften
zu München.

Jahrgang 1898.

Erster Band.

222428
—
1. 5. 28

München
Verlag der k. Akademie
1898.

—
In Commission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Zu den Tempeln der Akropolis von Athen.

Von A. Furtwängler.

(Vorgetragen in der philos.-philol. Classe am 15. Januar 1898.)

1. Zur alten Tempel-Frage.¹⁾

Bevor die glänzenden Marmorbauten Parthenon und Erechtheion sich auf der Burg zu Athen erhoben, stand dort nur ein grosser Tempel, den wir den „Alten Tempel“ zu nennen pflegen, seit Dörpfeld uns seine Ueberreste nachgewiesen hat. Bekanntlich ging der Entdecker in der Fürsorge für diesen von ihm uns geschenkten Tempel so weit, dass er ihn in keiner Periode der alten Geschichte mehr missen wollte und annahm, dass auch nach Erbauung des Erechtheions das ganze Alterthum hindurch der alte Tempel, mit kahlen Wänden, des

¹⁾ [Der vortreffliche Aufsatz von G. Körte, Der alte Tempel und das Hekatompedon auf der Akropolis zu Athen, im Rhein. Museum Bd. 52, 1898, S. 239—269, mit dem ich in allem Wesentlichen übereinstimme, erschien erst, nachdem das Vorliegende zum Druck gegeben war; ich habe durch Zusätze in den Anmerkungen bei der Korrektur auf denselben Bezug genommen.]

Schmuckes der Ringhalle beraubt, aufrecht gestanden habe. Das köstliche in allen Einzelheiten so entzückend feine Erechtheion soll im Alterthum von Niemand haben genossen werden können, weil der plumpe alte Kasten unmittelbar davor stand und jenes für den Besucher der Burg, der auf dem Hauptwege herankam, fast ganz verdeckte. Die herrlichen Karyatiden insbesondere, die doch schon im Alterthum berühmt waren und kopiert wurden — sollen gänzlich ungeniessbar gestanden haben, unmittelbar vor ihrer Nase jenen alten Bau! Und dies Un-erträgliche sollen jene ästhetisch empfindlichen Athener, deren höchster Stolz die Marmorbauten ihrer Burg waren, ruhig alle Zeit hindurch ertragen haben!

Freilich, solche Erwägungen sind keine Beweise. Aber wie steht es mit Dörpfeld's Beweisversuchen? In einem neuen Aufsätze in den Athen. Mittheil. Bd. 22, 1897, S. 159—178 hält Dörpfeld trotz allen Widerspruchs an seiner Annahme fest, die er indess in einigen Punkten modifiziert und deren volle Konsequenzen er erst jetzt zieht. Eben diese aber scheinen mir die Schwäche, ja Unhaltbarkeit seiner Stellung nur deutlicher zu offenbaren, und deshalb sei hier näher auf dieselben eingegangen.

Früher nahm Dörpfeld an, dass man nach dem Perserbrande nur die Cella des alten Tempels repariert, die Ringhalle dagegen gleich abgebrochen habe. Dies war recht unwahrscheinlich; denn alle Erfahrung lehrt, dass bei selbst sehr weitgehenden Zerstörungen von Tempeln doch gerade die Ringhalle aufrecht stehen zu bleiben pflegt; warum hätte man gerade diesen Schmuck abreißen und nur die Cella reparieren sollen, wo es ohne Zweifel selbst viel einfacher und bequemer war, die Säulen stehen zu lassen? Dörpfeld hat denn auch jetzt beobachtet (S. 165 f.), dass zwar mehrere Säulentrommeln Brandspuren und andere Beschädigungen der Perserzeit tragen, dass aber die Erhaltung der Gebälkstücke beweist, dass der Bau keineswegs zusammengestürzt war, sondern noch aufrecht stehend abgetragen wurde. Er nimmt daher jetzt gewiss mit Recht an, dass die Ringhalle des alten Tempels

erst fiel, als sie dem Neubau des Erechtheions Platz machen musste.¹⁾

Allein diese Berichtigung bringt uns neues Material gegen die These Dörpfeld's. Wenn, wie früher angenommen, zur Zeit des Beginns des Erechtheionbaues nur die Cella des alten Tempels stand, so war Dörpfeld's Meinung, dass man diese, da sie nur ästhetisch, nicht materiell den Neubau hinderte, zunächst stehen liess, immerhin denkbar. Jetzt aber, nachdem man erkannt, dass der ganze alte Tempel mit der Ringhalle noch stand, ist es geradezu widersinnig anzunehmen, dass man nur die Säulenhalle abgebrochen, das andere aber stehen gelassen habe; denn wie auch Dörpfeld zugiebt und (wegen der Inschrift) zugeben muss, war der alte Tempel beim Erechtheion-Neubau zum Abbruch bestimmt; nun sollte man bloß die Säulen ringsherum abgebrochen und sich eine umständliche und kostspielige Herstellung der ihrer Ringhalle entkleideten Cella auferlegt haben, obwohl man doch den Abbruch des Ganzen beabsichtigte! Und das Abnehmen der Ringhalle allein war ja gar nicht so einfach; die Cella wurde erheblich beschädigt, und es musste mindestens das ganze Dach neu hergestellt werden; und das soll man an einen zum Abbruch bestimmten Bau gewendet haben? Seine These liesse sich denken, wenn Dörpfeld annehmen könnte, dass man den Abbruch des Tempels gar nicht beabsichtigte und wenn man etwa nur gerade die paar Säulen, die absolut fort mussten, um dem Erechtheion Platz zu machen, abgebrochen hätte; allein die Thatfachen machen dies auch Dörpfeld unmöglich anzunehmen; denn dass die ganze Halle mit Gebälk damals wegkam, beweisen ja die in die Mauer verbauten erhaltenen Teile; und dass der alte

¹⁾ Dagegen ist die Vermutung Dörpfeld's (S. 166), dass die in den Bauinschriften vorkommenden Steine *ἀπὸ τῆς στοᾶς* von der Ringhalle des alten Tempels stammen, schon deshalb nicht wahrscheinlich, da man auch einen Teil desselben schwerlich als *στοά* bezeichnet haben würde; ausgeschlossen wird sie durch den Zusatz *Πεντελικά* in der Inschrift; denn pentelische Marmorblöcke waren am alten Tempel überhaupt nicht verwendet (sein Material ist Kalkstein und parischer Marmor).

Tempel weg sollte, beweist ja ausser der Bauinschrift vor allem das Uebergreifen des Erechtheions auf ihn, das sonst leicht vermieden werden konnte.

War der alte Tempel also thatsächlich zum Abbruch bestimmt und wurde beim Neubau thatsächlich die ganze Ringhalle entfernt, so müssen wir vernünftigerweise, wenn nicht eine ganz sichere Thatsache dem entgegensteht, schliessen, dass damals auch der ganze alte Bau abgetragen wurde. Die plötzliche Einstellung der Arbeiten um 413 konnte man natürlich nicht voraussehen. Da der Neubau ja ohne diese Unterbrechung in kürzester Zeit wäre fertig geworden, bestand nicht der geringste Grund, mitten im Abbruch des alten Baues innezuhalten und den doch dem Abbruch bestimmten Rest gar noch wieder auszubauen. Das alte heilige Bild musste in einem bei einem Abbruch und Neubau eben selbstverständlichen Provisorium geborgen werden. Es war ohnedies wahrscheinlich immer in einer eigenen verschlossenen transportablen Aedikula aufbewahrt, wie dies bei den alten heiligen Idolen der Fall zu sein pflegte. Eine solche Aedikula konnte vorübergehend auch in irgend einem anderen sicheren Raume des Heiligtums aufbewahrt werden (vgl. meine Ausführungen ‚Meisterwerke‘ S. 744).

Eine Bestätigung dafür, dass der alte Tempel zur Zeit der Bauinschrift 409/8 schon abgebrochen und verschwunden war, sehen wir darin, dass die Inschriften desselben keinerlei Erwähnung thun, während sie allen Anlass hatten, es zu thun, wenn er noch stand. Die Inschriften bezeichnen die verschiedenen Teile des Neubaues gern nach den unmittelbar anstossenden Dingen, wie die Westwand als die nach dem Pandroseion zu, die Osthalle als die beim Altar. Danach ist kaum zweifelhaft, dass man die Korenhalle und ebenso die Südwand als die nach dem alten Tempel zu bezeichnet haben würde, wenn dieser eben noch gestanden hätte. Die Korenhalle wird aber als die am Kekropion bezeichnet (*ἡ πρόστασις ἡ πρὸς τῷ Κεκροπίῳ*) und die Südwand als *ὁ τοῖχος ὁ πρὸς νότου ἀνέμου*.

Das Kekropion war der Westraum des Erechtheions (vgl. Meisterwerke S. 196).¹⁾

Die Ecke, in welcher die meisten Blöcke des Neubaus als *ἡμίεργα* lagen, bezeichnet die grosse Inschrift als *ἡ γωνία ἡ πρὸς τοῦ Κεκροπίου*, d. h. als die Ecke nach dem Kekropion zu (vgl. über die genaue Scheidung von *πρὸς* mit dem Gen. und dem Dat. in der Inschrift, Meisterw. S. 196 f., Berl. Phil. Wochenschr. 1897, S. 1312); es muss wohl die Ecke zwischen Westwand des Erechtheions und Stylobat des alten Tempels gemeint sein²⁾; wäre der alte Tempel nicht schon rasiert gewesen, so würde auch die Ecke wohl nach ihm als die nach dem alten Tempel zu bezeichnet worden sein. Man sieht, nur der Neubau allein steht aufrecht, nur nach ihm wird orientiert. Endlich, die Korenhalle war der Inschrift nach der bei Unterbrechung der Arbeiten um 413 am vollständigsten ausgeführte Teil des Baues; er allein war vollendet bis auf ganz Geringfügiges: dies wäre unverständlich, wenn der alte Tempel, der unmittelbar davor stand, nicht schon abgerissen gewesen wäre; es ist aber jene Thatsache sehr begreiflich, wenn letzteres schon geschehen war; denn die Korenhalle war dann der dem Besucher der Burg zuerst ins Auge fallende Teil, das Hauptzierstück des Prachtbaus (vgl. Meisterwerke S. 744).

In seinem neuen Aufsätze nimmt Dörpfeld seine alte These von der Fortexistenz des alten Tempels einfach als erwiesen

¹⁾ Das Kekrops-Grab lag nach Dörpfeld's Beobachtung (in Pauly-Wissowa II, 1955) wahrscheinlich in der südwestlichen Ecke des Westraums, der deswegen aber doch, vorausgesetzt dass er ungeteilt war, als ganzer den Namen Kekropion geführt haben oder *τὸ τοῦ Κέκροπος ἱερόν*, wie es in einer anderen Inschrift heisst, genannt worden sein muss. Es war nur ein oberflächliches Absprechen, wenn Dümmler (ebenda, Pauly-Wissowa II, 1955) glaubte, meine Benennung des Westraums als „irrig“ bezeichnen zu können. [Vgl. jetzt auch die trefflichen Ausführungen von G. Körte a. a. O. S. 262 f.]

²⁾ Die kleine Ecke, die Westwand und Vorsprung der Nordhalle bilden, kommt natürlich neben jener grossen Ecke, die auch unmittelbarer nach dem Kekropion zu liegt, wenn das Kekrops-Grab in der sw. Ecke des Westraums sich befand, nicht in Betracht.

an¹⁾ und zieht nur die volle Konsequenz aus derselben, vor der er sich früher gescheut hatte. Sein vermeintlicher Beweis besteht bekanntlich in der ganz unerweislichen und willkürlichen Annahme, dass, wenn in Inschriften und bei Schriftstellern von ἀρχαῖος νεῶς die Rede sei, damit nur sein „alter Tempel“, sowie dass mit ὀπισθόδομος nur die westlichen Cellen eben dieses Baues gemeint sein könnten. Konsequenterweise fasst er jetzt, wovor er bisher noch zurückgescheut war, auch bei Strabo 9, p. 396 den ἀρχαῖος νεῶς τῆς Πολιάδος mit der ewigen Lampe als seinen alten Tempel und entsprechend bei Pausanias den νεῶς τῆς Πολιάδος mit der Lampe und dem heiligen Bilde als die Ostcella eben dieses alten Baues. Die Konsequenz davon ist, dass er für die Ostcella des Erechtheions, die, wie er wegen der Bauinschrift zugeben muss, für das heilige alte Bild gebaut worden ist, gar keine Verwendung anzugeben weiss! Mit Ausnahme der Bauinschrift bezöge sich keine inschriftliche, keine literarische Erwähnung auf dieses Juwel unter den Bauten der Akropolis. Dieser Prachtbau, vollendet mit Anspannung aller Kräfte während der Zeiten der Kriegsnot, ins Feinste ausgeführt wie keine der anderen Bauten der Akropolis, selbst den Parthenon nicht ausgenommen — es soll sich in allen Nachrichten keine Spur seiner Verwendung finden, er war also wohl leer, zwecklos, umsonst erbaut! — Das ist die Konsequenz, die Dörpfeld jetzt selbst zieht. Es gehört ein Mut dazu, der einer besseren Sache würdig war.

1) S. 168 und 173 sagt D., dass er in den früheren Aufsätzen „bewiesen“ habe, dass der alte Tempel nicht abgebrochen wurde, und zwar „aus den Nachrichten über den ὀπισθόδομος und den ἀρχαῖος νεῶς“. Allein auf S. 177 bricht bei ihm selbst das Gefühl durch, dass es mit diesem „Beweise“ doch eigentlich nichts ist; er giebt hier zu, dass es eine „Frage nach der Bedeutung und Lage des Opisthodom“ giebt, die es für ihn nicht geben darf; denn nur indem er seine Annahme, dass der Opisthodom immer auf den alten Tempel zu beziehen sei, als unfraglich annimmt (S. 168), kann er von einem „Beweise“ der Fortexistenz des alten Baues reden. Auf S. 177 scheint D. sich nicht mehr zu erinnern, dass er die Opisthodomfrage als endgiltig erledigt vorausgesetzt hatte.

Allein schon das Fundament dieser Thesen ist ja hohl, und sie fallen zusammen bei jeder kritischen Berührung. Dass der Name *ὁ ὀπισθόδομος* die westlichen Cellen des alten Tempels bedeuten müsse, ist, wie immer man auch über die Opisthodomfrage denkt, eine ganz unerweisliche Annahme Dörpfeld's. Selbst vor der Erbauung des Parthenon ist die Verwendung des alten Tempels als Schatzhaus nicht zu erweisen (vgl. Meisterwerke S. 160).¹⁾

Aber selbst wenn wir diese unerweisliche Verwendung einiger Räume des alten Tempels als Schatzhaus für die Zeit vor dem Parthenon annehmen wollten, da sie ja immerhin möglich wäre, so ist es nach Vollendung des Parthenon doch das natürlichste und wahrscheinlichste, dass das grosse Hinterhaus dieses Tempels nunmehr jenem Zwecke diene. Die Bestimmung der berühmten Inschrift von 435/34 CIA. 1, 32 (vgl. Meisterwerke S. 175 ff., 178), dass die Schatzmeister der Athena rechts, die der anderen Gottheiten links im „Opisthodom“ walten sollen, enthält nicht, wie Dörpfeld noch jetzt meint (S. 170), eine Bestätigung seiner Ansicht, sondern das Gegenteil: eine unbefangene philologische Erklärung schliesst die Dörpfeld'sche These geradezu aus. Die Inschrift setzt ganz unzweifelhaft einen zunächst ungetheilten, den beiden Kollegien gemeinsamen, baulich nicht getrennten Raum voraus, ist also mit der Kammertrennung des alten Tempels unvereinbar. Dass die Schatzmeister der Athena im Opisthodom walten, ist in der Inschrift bereits vorausgesetzt; die neu zu wählenden Schatzmeister der anderen Gottheiten sollen nun mit jenen im „Opisthodom“ amtieren und gemeinsam die Thüren des „Opisthodom“ öffnen und schliessen. Hier ist keine Spur einer Andeutung eines schon getheilten Raumes. In einer Zusatz-

¹⁾ [Ueber die alte Inschrift, welche das Hekatompedon erwähnt, vgl. jetzt G. Körte a. a. O. S. 247 ff., der, wie mir scheint, einleuchtend richtig nachweist, dass das Hekatompedon der Inschrift gar nicht der alte Tempel, sondern ein besonderer südlich ungefähr an der Stelle des späteren Parthenon gelegener offener Bezirk war, dessen *οἰκήματα*, welche die *ταμίαι* öffnen sollen, Schatzhäuser waren.]

bestimmung am Ende des zweiten Beschlusses heisst es dann, dass die Gelder der Athena ἐν τῇ ἐπὶ δεξιὰ τοῦ ὀπισθοδόμου d. h. in der rechten Hälfte des bis dahin ungeteilten und absolut einheitlich gedachten Raumes, „des Opisthodom“, die Gelder der anderen Götter ἐν τῇ ἐπ’ ἀριστερά verwaltet werden sollen. Die Inschrift weist nicht nur nicht auf eine Kammerteilung, sondern ist mit einer solchen unvereinbar. Zu dem grossen Hinterhause des kurz vorher fertig gewordenen Parthenon passt die Inschrift aber vortrefflich. Dass der „Opisthodom“ mit dem „Parthenon“ genannten Raume des Parthenon wirklich identisch war, darauf weisen inschriftliche Zeugnisse hin (Meisterwerke S. 177 f.), während andere die Identification wenigstens nicht hindern (ebenda S. 179 ff.¹). Davon, dass der Name Opisthodom sich immer auf den alten Tempel beziehen müsse, wie Dörpfeld meint, kann nicht im entferntesten die Rede sein.

Und eben so unerweislich ist seine andere Annahme, dass ἀρχαῖος νεώς immer seinen alten Tempel bezeichne. Zu dieser Annahme braucht Dörpfeld immer die Voraussetzung, dass der alte Tempel nach Erbauung des Erechtheions noch stand, also eben das, was bewiesen werden soll. Direkt entgegen steht Dörpfeld die Stelle des Strabon 9, 16; der Geograph beschreibt in aller Kürze die Akropolis von Athen, erwähnt, dass auf ihr das ἱερόν der Athena sei, und nennt als die Hauptbestandteile dieses Heiligtums den alten Tempel der Polias mit der ewigen Lampe und den Parthenon mit dem Goldelfenbeinbild

¹) Vgl. auch die treffenden Bemerkungen von Belger in Berl. Philol. Wochenschr. 1897, Sp. 1439 [und jetzt vor Allem die ausführliche Behandlung von G. Körte a. a. O. S. 253 ff., mit der ich im Wesentlichen durchaus übereinstimme]. — Die von Milchhöfer wieder aufgenommene Ansicht, dass der Opisthodom ein getrenntes Gebäude gewesen, der ich mich vorübergehend zugeneigt (Masterpieces p. 425) ist nicht haltbar [vgl. Körte a. a. O. S. 254], aber doch jedenfalls besser als die, die ihn im alten Tempel sucht. — Dümmler ist in seiner flüchtig gearbeiteten Behandlung der Frage (Art. Athena bei Pauly-Wissowa) einfach Dörpfeld gefolgt.

des Phidias.¹⁾ Strabon hätte nach Dörpfeld hier das Erechtheion ganz übergangen. Mir scheint dies unmöglich; wenn Dörpfeld Recht hätte, müsste man neben der Nennung des alten Tempels bei Strabon auch die des Erechtheions erwarten, das Niemand übergehen konnte, der auch nur das allerwichtigste von der Burg anführen wollte. Pausanias nennt jene ewige Lampe als bei dem alten heiligen Bilde befindlich, und zwar erwähnt er diese beiden Dinge unmittelbar nach dem Dreizackmale im Erechtheion und ohne jede Andeutung davon, dass er etwa in einen anderen Bau gegangen sei. Hier lässt ihn Dörpfeld aus dem Erechtheion in den alten Tempel überspringen. Die Ostcella des Erechtheions aber lässt Dörpfeld leer und zwecklos, weder von Pausanias noch Strabon erwähnt sein. Pausanias nennt uns als Künstler der goldenen Lampe, über welcher ein eherner Palmbaum als Rauchfang bis zur Decke stieg,²⁾ den Kallimachos, den Katatexitechnos. Glücklicherweise wissen wir von diesem Künstler etwas Näheres. Er ist ganz unabhängig von der Frage über den alten Tempel zu datieren. Er kann nicht vor der Epoche des peloponnesischen Krieges seine Blüte gehabt haben.³⁾ Denn das korinthische Kapitell, dessen Schöpfung ihm zugeschrieben wird, kann nicht vor jener Zeit geschaffen sein, wie die feststehenden

1) ἐπὶ δὲ τῇ πέτρῃ τὸ τῆς Ἀθηνᾶς ἑστὸν, ὃ τε ἀρχαῖος νεὸς ὁ τῆς Πο-
λιάδος ἐν ᾧ ὁ ἄσβεστος λύχνος, καὶ ὁ παρθενὸν

2) Dümmler in Pauly-Wissowa II, 1955 spricht mit charakteristischer Flüchtigkeit von einer „bronzenen Lampe in Form einer Palme“! — Die Lampe stand wohl auf einem reich gegliederten und figürlich geschmückten Lychnuchos — die Marmor-„Kandelaber“ der „Neuattiker“ oder römischen Kopisten sind wohl solche Lychnuchoi und unter ihnen mit ihrem Akanthosornament und ihrem gern etwas archaisierenden Figurenschmuck sind die Nachklänge des Werkes des Kallimachos zu suchen —; über der Flamme, oder wohl besser den im Kreise geordneten Flammen, muss die untere Oeffnung des hohlen den Rauch aufnehmenden ehernen Palmstamms gewesen sein, der vielleicht mit dekorativ gestalteten Wurzeln schirmartig über der Lampe sich ausbreitend schwebte.

3) Vgl. meine Ausführungen in Meisterwerke S. 200 f.; Berliner philol. Wochenschr. 1895, S. 1312 und Ueber Statuenkopieen I, S. 10 (534) f.

Thatsachen der Ornamententwicklung unwiderleglich beweisen; die Hera von Platäa ferner ist gewiss nicht vor die Erbauung des Tempels (425) zu setzen; das Relief endlich, das seinen Namen trägt, ist ein ausgeprägt archaistisches, und der archaistische Stil hat sich frühestens in jener Epoche gebildet. Die rhetorische Nebeneinanderstellung des Kallimachos und Kalamis (bei Dionys. Halic.) bezieht sich nur auf die ihnen gemeinsame *λεπτότης* und *χάρις* und hat mit ihrer Zeit nichts zu thun. Zu all diesen Daten passt die Lampe im Tempel der Polias vortrefflich dann, wenn darunter der Neubau des Erechtheions verstanden wird. Dagegen ist es überdies schon eminent unwahrscheinlich, dass die prachtvolle, mit der Architektur in Verbindung gesetzte Anlage der Lampe nach 480 für den provisorisch reparierten alten Bau gemacht sein sollte. So stützt des Pausanias Nachricht über den Künstler der Lampe nur die Annahme, dass der alte Tempel bei Strabon das Erechtheion ist.¹⁾ Dann sind aber auch die sonstigen Erwähnungen des „alten Tempels“ aus der Zeit nach dem Erechtheionbau auf dieses zu beziehen; eine Verwechslung war nicht möglich, wenn der wirkliche alte Tempel abgetragen und das Erechtheion an seine Stelle getreten war. Dass die Bezeichnung „alt“ an dem den alten ersetzenden Neubau haften blieb, dafür giebt es viele bekannte Analogien.²⁾ Dass aber der Neubau, der die Zerstörung zum wenigsten eines Theiles des alten Baues

¹⁾ Seltsamerweise verweist Dörpfeld S. 175 auf Kallimachos als auf eine „Bestätigung“ seines Resultates. Er meint die „Thatsache“, dass gewisse Gelehrte, früher O. Benndorf, neuerdings R. Kekule von Stradonitz den Kallimachos für einen Zeitgenossen des Kalamis gehalten haben, bestätige sein Resultat. Ein trauriges Resultat, das sich auf solche „Bestätigung“ stützen muss! Die „Thatsache“ ist ja leider richtig; aber es ist auch beschämend, dass es je möglich war, den Fries des Niketempels in Kalamis' Zeit zu setzen! Ich verweise Dörpfeld auf meine Ausführungen „Ueber Statuenkopien“ I, S. 11 (535); „Griech. Originalstatuen in Venedig“ S. 10 (284) Anm. 2 und unten im Abschnitt III über den Gewandstil am Niketempel.

²⁾ Vgl. zuletzt Belger in der Berliner philol. Wochenschr. 1897, Sp. 1438 [und G. Körte a. a. O. S. 242].

verlangte, diesen eben ersetzen sollte, kann nicht zweifelhaft sein. Es ist dies aber auch völlig sicher dadurch, dass der Neubau der Aufnahme des alten Bildes, des Hauptschatzes des alten Tempels, gedient hat.

Es ist die schlimmste der verzweifelten Konsequenzen, zu denen Dörpfeld getrieben wird, dass er annehmen muss, die offizielle Bezeichnung des Erechtheionneubaues in der grossen Inschrift, die beginnt *Ἐπιστάται τοῦ νεῶ τοῦ ἐμ πόλει ἐν ᾧ τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα* . . . beziehe sich nur auf einen Plan, ein Vorhaben; es sei ein Futurum zu ergänzen; man habe das Bild allerdings in den Neubau bringen wollen, dann aber doch unterlassen; weshalb? nur weil der alte Tempel sonst keine Existenzberechtigung mehr gehabt hätte und Dörpfeld ihn doch durchaus, koste es was es wolle, weiter leben lassen will.

Allein überlegen wir einmal. Die Inschrift will den Tempel, für den die Kommission der Epistatai gewählt ist, genau bestimmen; sie thut dies durch ein unterscheidendes Merkmal: sie bezeichnet den Tempel als den mit dem alten Bilde. Ist es nun nicht gänzlich widersinnig mit Dörpfeld anzunehmen, das alte Bild habe gar nicht in diesem Tempel, um dessen Vollendung es sich handelt, sondern in dem daneben liegenden alten Tempel gestanden, dessen Cella nach Abbruch der Ringhalle noch dafür eigens repariert worden sein müsste. Wie war es denn dann möglich, den Bau, um den es sich handelt, als den *ἐν ᾧ τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα*, also gerade mit einem Kennzeichen, das nicht zutraf, zu unterscheiden?¹⁾ Wäre

¹⁾ Dörpfeld glaubt (S. 172) für seine Behauptung, zu *ἐν ᾧ τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα* sei ein Futurum zu ergänzen, die Stelle derselben Inschrift verwenden zu dürfen, wo der *Ἑλενσινιακὸς λίθος πρὸς ᾧ τὰ ζῆα* erwähnt wird; denn auch hier sei ein Futurum hinzu zu denken; die Figuren (die *ζῆα*) seien damals „unzweifelhaft noch nicht vorhanden“ gewesen. Ich weiss nicht, wie Dörpfeld das so genau wissen kann. Warum sollen denn die drei Friesblöcke, von denen dort gesagt wird, dass sie an ihre Stelle gebracht worden seien, nicht schon die erwähnten Figuren enthalten haben? Allerdings wurden, wie die Inschriften lehren, später zahlreiche Friesfiguren gearbeitet; aber nichts hindert anzunehmen, dass jene drei Blöcke, deren Versetzung die „einzige Förderung des Baues“

Dörpfeld's Ansicht über den Standort des Bildes richtig, so müssten wir konsequenterweise annehmen, dass die berühmte Bauinschrift gar nicht das Erechtheion, sondern den alten Tempel betrifft — also ein Absurdum!

Die Inschrift will den Tempel mit dem alten Bilde offenbar von dem mit dem neuen unterscheiden. Alles ist klar, sowie wir annehmen, was wir eben schon als notwendig nachgewiesen haben, dass der alte Tempel beim Erechtheionneubau abgetragen und zur Zeit jener Inschrift schon völlig verschwunden war. Es gab nur zwei Tempel auf der Burg, der eine war der mit Phidias' neuem Bilde, der andere der mit dem alten Idole. Es sind dieselben zwei Tempel und dieselbe Scheidung, wie sie Strabon giebt.

Die Bauinschriften von 409 erwähnen ferner auch sogar den Platz des alten Bildes im Neubau; sie sprechen von der Wand nach dem Agalma zu und von der Bemalung der Kalymmata an der hölzernen Decke der Nische oder Aedicula *ὑπὲρ τοῦ ἀγάλματος*. Und gleichwohl soll das Bild nicht in dem Tempel gewesen sein! Warum? nur weil Dörpfeld's These sonst nicht bestehen kann.

Die Inschrift, die den Erechtheionneubau als den Tempel bezeichnet *ἐν ᾧ τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα* ist und bleibt die feste Klippe, an der Dörpfeld's Hypothesen zerschellen. Im „Erechtheion“ war das alte Bild, hier, wie Pausanias lehrt, auch die ewige Lampe, und dieser Tempel hiess, wie Strabon zeigt, der „alte“ Tempel.

während der ersten Prytanie im Sommer 409 war (Athen. Mitth. 1889, 357), nicht schon vor der Unterbrechung der Arbeiten als Proben für das später anzufertigende Ganze mit den Figuren versehen und eben deshalb von der neuen Kommission 409 sofort versetzt worden waren. Allein auch wenn die Figuren noch nicht an dem Stein gewesen sein sollten, ein Missverständnis konnte hier ja nie entstehen, indem der Zusatz *πρὸς ᾧ* nur erweiternd zu einem schon genügend bestimmten Subjekte, dem *Ἑλενσινιακὸς λίθος* tritt, während das *ἐν ᾧ* . . . dort unterscheidend die eigentliche Bestimmung des Subjekts *ὁ νεὸς* enthält und das Ganze widersinnig wird, wenn die Aussage nicht zutrifft und gar nicht dieser, sondern ein anderer Bau der mit dem alten Bilde ist.

Noch Eines. Dörpfeld's These steht auch im direkten Widerspruch mit der ganz unzweideutig und klar bezeugten Tempelgemeinschaft von Poseidon-Erechtheus und Athena.¹⁾ Nach Dörpfeld wäre Erechtheus im westlichen Teil des Erechtheions — dessen östliche Cella nach ihm unbenutzt war —, Athena getrennt im alten Tempel daneben verehrt worden. Plutarch aber, der Ehrenbürger von Athen, der die Akropolis aufs genaueste kannte, berichtet (sympos. quaest. 9, 6) in einem Gespräch über Poseidon als Beweis seiner Milde nach seiner Niederlage in Athen: *ἐνταῦθα* (in Athen) *γούν καὶ πρὸ κοινωνεῖ μετὰ τῆς Ἀθηνᾶς*. Das könnte er, wenn Dörpfeld Recht hätte, unmöglich sagen, weil es den Thatsachen widersprochen hätte. Auch an Vitruv 4, 8, 4 muss erinnert werden, wo ein Athenatempel der Burg in Athen genannt wird, in dem nur das Erechtheion verstanden sein kann; nach Dörpfeld konnte dieses, da es mit Athena nichts zu thun hatte, — „ein Cult der Athena ist für keine Zeit in ihm nachweisbar“ (S. 177) — niemals Athenatempel heissen. So sind wir gegen jeden Zweifel gerechtfertigt, wenn wir bei Pausanias 27, 1 unter *ναὸς τῆς Πολιάδος*, so wie es der Zusammenhang der Stelle und dazu alles andere, insbesondere die Bauinschrift verlangt, die Ostcella des Erechtheions zu verstehen fortfahren.

Wir dürfen dies Thema indess nicht verlassen, ohne in Kürze wenigstens auch auf die Frage einzugehen, was an der Stelle des Erechtheions sich vordem befand und warum der Neubau nur zu einem kleinen Teile auf der Stelle des alten selbst sich erhob. Dörpfeld meint, dass ein „kleinerer“ Tempel des Erechtheus dort gestanden, beim Erechtheionbau abgerissen

²⁾ [Vgl. auch G. Körte a. a. O. S. 243 f.; Körte macht hier mit Recht namentlich auf die Stelle des Scholiasten zu Aristides (bei Michaelis, Paus. descr. arc. Ath. p. 24) aufmerksam, der als Begründung dafür, dass Aristides den Erechtheus als *πάρεδρος* der Athena bezeichnet, anführt, es sei auf der Akropolis *ὅπισω τῆς θεοῦ* der Erechtheus mit dem Wagen gemalt gewesen: dies kann nur auf das westliche Hauptgemach des Erechtheions gehen; wir haben hier also ein ausdrückliches Zeugnis, dass das alte Athenabild sich in der östlichen Cella befand.]

und ohne eine Spur zu hinterlassen, verschwunden sei. Er stützt sich dabei auf die bekannte Stelle des Herodot 8, 55 *ἔστι ἐν τῇ ἀκροπόλει ταύτῃ Ἐρεχθίδος τοῦ γηγενέος λεγομένου εἶναι νηός, ἐν τῷ ἐλαίῃ τε καὶ θάλασσα ἐνι*. . . . Allein hiernach müsste er nicht einen „kleineren“ sondern schon einen grösseren Tempel annehmen; denn nach jenen Worten befand sich innerhalb des *νηός* sowohl der Oelbaum wie der Salzquell.¹⁾ Wenn man nun auch mit Borrmann (Ath. Mitth. 1881, 373 f.) annimmt, dass der Platz des Oelbaums gleich nahe vor der kleinen Pforte in der Westwand des Erechtheions lag, so bleibt doch immer eine solche Distanz der beiden *μαρτήρια*, Oelbaum und Salzquell, dass, wenn beide innerhalb des *νηός* waren, wie jene Worte besagen, man unter Hinzurechnung des gehörigen Abstandes von den Cellamauern auf einen stattlichen Tempel, etwa von der Länge des ganzen Erechtheions kommt.

Der Oelbaum ist in den Erechtheionbau, obwohl dieser durch seine komplizierte Anlage deutlich macht, dass er verschiedene heilige Stellen in sich zu vereinigen suchte, nicht aufgenommen gewesen. Der Oelbaum stand, nachdem das Erechtheion errichtet war, ausserhalb dieses Baues in dem westlich anschliessenden Pandroseion, und unter ihm stand der Altar des Zeus Herkeios. Dies steht durch Philochoros und Apollodor vollständig fest. Der Oelbaum hat sicher niemals seine Stelle gewechselt, und auch der Altar des Zeus Herkeios stand gewiss immer unter ihm. Ist es wahrscheinlich oder überhaupt möglich, dass der Oelbaum jemals in einer Tempelcella, einem *νηός* stand? Es scheint mir dies unmöglich; der Baum konnte ja nur im Freien gedeihen; besonders undenkbar aber wäre es, dass er gerade in der alten Zeit in einen *νηός* eingeschlossen, später aber im Freien gestanden habe; denn der alten Zeit ist ja eben der Baumkultus im Freien charak-

¹⁾ Für die Flüchtigkeit von Dümmler's Arbeit ist es wieder bezeichnend, dass er auf einer Seite, Pauly-Wissowa II, 1951, korrekt sagt, „über diesen Wundermalen“ habe sich nach Herodot der Erechtheustempel erhoben, auf der anderen Seite (S. 1953) aber den Oelbaum ausserhalb dieses Tempels westlich von ihm ansetzt.

teristisch. Ebenso gehört der Altar des Zeus Herkeios nach allen Analogien ins Freie. *νηός* bedeutet aber bei Herodot immer einen geschlossenen Tempel, eine Cella, zuweilen nur eine Aedikula mit Kultbild; immer ist es der geschlossene Kultraum gegenüber dem offenen *ἱερόν* (vgl. z. B. Herod. II, 63. 64. 91. 170; IV, 108; VI, 19; VIII, 37). Wir stehen vor einer Aporie. — Ferner: wenn wirklich, wie jene Worte anzunehmen nötigen, neben dem Hekatompedon ein zweiter stattlicher grösserer Tempel sich befand, wie kann Herodot sonst immer nur sprechen, als ob es nur einen Tempel zu der Perserzeit auf der Burg gegeben habe, den er einfach *τὸ μέγαρον* nennt? — Und von diesem grösseren Erechtheustempel, der auch nach dem Perserbrand restauriert und erst beim Erechtheionbau abgerissen worden wäre, würde nicht die geringste Spur mehr geblieben sein?

Aus all diesen Gründen, vor allem weil der Oelbaum nicht in einem *νηός* gewesen sein kann, habe ich Masterpieces p. 416, 9 vorgeschlagen, statt *νηός* vielmehr *σηκός* zu lesen, eine leichte kleine Aenderung, die alle jene Schwierigkeiten hebt. *σηκός* ist nach Ammonius und nach Pollux (1, 6), die auf die besten älteren Quellen zurückgehen, in korrekter Sprechweise das Wort für Heroenheiligtum; es bezeichnet keine geschlossene Cella wie *νηός*, sondern einen offenen umhegten Kultraum. Nachträglich habe ich noch eine Bestätigung meiner Vermutung gefunden, die mir dieselbe zur Gewissheit zu erheben scheint: schon Dionys von Halikarnass las, ganz wie ich vorschlug, *Ἐρεχθέως σηκός*, nicht *νηός* an jener Stelle des Herodot, die er Antiqu. Rom. 14, 4 grossenteils wörtlich ausschrieb.¹⁾ Die

¹⁾ Ἀθήνησι μὲν ἐν τῷ γηγενοῦς Ἐρεχθέως σηκῷ (Her. Ἐρεχθέως τοῦ γηγενέος λ. ε. ν.) ἱερά τις ὑπ' Ἀθηνᾶς φυτευθεῖσα ἐλαία, κατὰ τὴν ἔριν . . . περὶ τῆς χώρας (Her. ἐρίσαντας περὶ τῆς χώρης), ἅμα τοῖς ἄλλοις τοῖς ἐν τῷ ἱερῷ οὖσιν (Her. ἅμα τῷ ἄλλῳ ἱερῷ) ἐμπρησθεῖσα ὑπὸ τῶν βαρβάρων (Her. ἐμπρησθῆναι ὑπὸ τῶν βαρβάρων) . . . δευτέρᾳ τῆς ἐμπροσέως ἡμέρᾳ (Her. δευτέρῃ δὲ ἡμέρῃ ἀπὸ τῆς ἐμπροσέως) βλαστὸν ἐκ τοῦ στελέχους ἀνῆκεν ὅσον τε πηχυαῖον (Her. βλαστὸν ἐκ τοῦ στελέχους ὅσον τε πηχυαῖον) . . .

Verderbnis zu $\nu\eta\delta\varsigma$, die unsere Handschriften bieten, muss sich später in den Text eingeschlichen haben.¹⁾

Also Herodot bezeugt einen heiligen Bezirk des Erechtheus, in welchem sich der Oelbaum der Athena und der Salzquell des Poseidon befand. Die Bauinschriften des Erechtheions lehren, dass der unmittelbar an dessen Westwand anstossende Raum das Pandroseion war. In diesem stand nach Philochoros und Apollodor der Oelbaum. Da dieser nun nach Herodot's Aeusserung, die nach Einigen erst c. 429, also kurz vor Beginn des Erechtheionbaues, geschrieben sein soll (vgl. Bähr, Herod. Bd. 4, 391 ff. Excurs zu VIII, 55) sich im Bezirk des Erechtheus befand, so muss das Pandroseion einen Teil des letzteren gebildet haben, das, da es auch den Salzquell enthielt, jedenfalls grösser war. Vermutlich war der ganze Platz nördlich vom alten Tempel der $\epsilon\gamma\chi\theta\epsilon\acute{o}\varsigma \sigma\eta\mu\acute{o}\varsigma$ des Herodot. In diesem mag schon damals eine Kapelle der Pandrosos gestanden haben, die jedenfalls durch Pausanias (*Πανδρόσου ναός*) bezeugt wird. Borrmann hat nachgewiesen (Ath. Mitth. 1881, 373 f.), dass die noch erhaltenen Fussbodenplatten des Pandroseion älter sind als der Erechtheionbau, also zur Zeit Herodots Aeusserung vorhanden waren. Wie das Pandroseion ein Teil des Erechtheusbezirkes, so war der letztere ein Teil des grossen Athenaheiligtums der Burg, das Herodot einfach als $\tau\acute{o} \iota\acute{\epsilon}\rho\acute{o}\nu$ bezeichnet, worunter immer der ganze Athena heilige Raum der Burg, nicht ein Tempel allein, verstanden ist. Dass der Erechtheusbezirk auch zugleich der Athena als Herrin des ganzen $\iota\acute{\epsilon}\rho\acute{o}\nu$ gehört, wird durch die Thatsache bestätigt, dass ihr heiliger Oelbaum sich eben hier befand. Immer werden wir wieder auf die Kultgemeinschaft von Athena und Erechtheus gewiesen, für die auch Herodot V, 82 ein wichtiges

¹⁾ Nun da der Oelbaum im Freien stand, erklärt sich auch die Fortsetzung bei Herodot, dass die zum Opfern am zweiten Tage nach dem Brande $\tau\acute{o} \iota\acute{\epsilon}\rho\acute{o}\nu$ d. h. den heiligen Bezirk der Akropolis Betretenden sofort des neuen Schösslings gewahr werden; andernfalls hätte dies erst von den die Cella, den $\nu\eta\delta\varsigma$ des Erechtheus Betretenden gesehen werden können.

Zeugnis ist, wonach die Epidaurier vor Alters sollten für das Geschenk der Oelbäume für ihre Kultbilder *τῇ Ἀθηναίῃ τε τῇ πολιάδι καὶ τῷ Ἐρεχθεύ* jährliche Opfer bringen. Ich bin daher nach wie vor der Ansicht, dass der grosse alte Tempel mit seinen nach Osten und nach Westen gerichteten Cellen als Doppeltempel diesem Doppelkulte diene (vgl. Meisterwerke S. 158). Dass Erechtheus ausserhalb nördlich des Tempels seinen besonderen Bezirk hatte — in dem aber auch Athena, Pandrosos, Zeus Herkeios heimisch sind — schliesst durchaus nicht aus, dass er nicht auch als Poseidon-Erechtheus im Tempel seine Kultstelle besass. Eine Bestätigung dafür, dass der Westraum des alten Tempels auch dem Kulte diene, sehe ich in der bekannten Stelle des Herodot V, 77, wo *τὸ μέγαρον τὸ πρὸς ἐσπέρην τετραμμένον* erwähnt ist. Denn *μέγαρον* ist bei Herodot bekanntlich ausschliesslich für Kultcella im Gebrauch: das alte Wort für den ionischen Fürstensaal ist zu seiner Zeit nur noch für die Götterbehausung, die Kultcella gebräuchlich (vgl. Her. I, 47. 65; VII, 140; VIII, 37 immer vom delphischen Tempel; ferner II, 141. 143. 169; VI, 134). Wenn Herodot anderwärts (VIII, 53), von der Akropolis redend, nur *τὸ μέγαρον* erwähnt, so meint er damit die ganze Cella mit Einschluss ihrer verschiedenen Gelasse; die Athenacella speziell bezeichnet er (V, 72) als *τὸ ἄδυτον τῆς θεοῦ*. Das Megaron nach Westen aber ist eine andere genauere Bestimmung; es muss ebenfalls Kultraum sein und kann nirgend anders, als in demselben Bau, der als Ganzes *τὸ μέγαρον* genannt wird, gedacht werden; es ist also die westliche Cella des alten Tempels.¹⁾

¹⁾ So auch Dörpfeld, Ath. Mitth. 1887, 208. Früher dachte man an den Westraum von Parthenon oder Erechtheion, beides ganz unwahrscheinlich; vgl. die Literatur bei Blümner-Hitzig, Pausanias, I, 1, S. 304. [Vgl. jetzt auch G. Körte a. a. O. S. 245, der mit Recht bemerkt, dass die Fassung der Notiz nur verständlich sei unter der Voraussetzung, „dass es einen Tempel auf der Burg gab, welcher sowohl nach O. wie nach W. *μέγαρον*, d. i. Culträume enthielt“. — Auch hebt Körte S. 249 richtig hervor, dass in der sog. Hekatompedon-Inschrift mit *ὁ πρὸς* der ganze Tempel mit all seinen Gelassen, nicht bloß die östliche Cella bezeichnet wird.]

Auch die kaum vor das 6. Jahrhundert, also in die Zeit der „Blüte“ des alten Tempels gehörige Stelle im Schiffskataloge der Ilias, wo es von Erechtheus heisst, dass Athena ihn καὶ δ' ἐν Ἀθήνῃς εἶσεν ἐῶ ἐνὶ πτόνι νηῖ, wo ihn die Athener mit reichen Opfern verehren, scheint mir nach wie vor ein entscheidendes Zeugnis für Tempelgemeinschaft der Beiden ¹⁾ und, da nur der grosse alte Tempel in Frage kommen kann, für Kultbestimmung der Westräume. Es ist mehr als willkürliche Auslegung, es ist direkt falsch, wenn Dörpfeld noch in seiner letzten Besprechung der Stelle (Ath. Mitth. 1897, 162) behauptet, die Homerstelle bezeuge, dass Erechtheus im Heiligtum der Athena unmittelbar neben ihrem Tempel Kult erhalten habe; ἐῶ ἐνὶ πτόνι νηῖ, in ihrem νηὸς, nicht allgemein in ihrem ἱερὸν neben ihrem νηὸς, sondern in demselben selbst setzt die Homerstelle in ausdrücklicher Weise den Erechtheuskultus an.

Anders ist, wie Noack in Athen. Mitth. 1894, S. 478 mit Recht gegen meine frühere Bemerkung, Meisterw. S. 156, hervorgehoben hat, die wesentlich ältere Stelle der Odyssee zu beurteilen, indem hier Athena δῦνε δ' Ἐρεχθῆος πυκνὸν δόμον. Hier liegt eine ältere Vorstellung zu Grunde, indem nicht der Tempel, sondern der ältere Königspalast, in dem Athena ihre Kultstelle hat, gemeint ist. Doch ist auch hier wieder Erechtheus und Athena verbunden und sind Beide wieder, wie Belger, Berl. philol. Wochenschr. 1897, 1438 richtig bemerkt, „ὁμοτεγεῖς, unter einem Dache“.

Der alte Tempel gehörte also nach seiner ältesten Erwähnung in der Ilias dem Erechtheus und der Athena. Wenn der Raum nördlich desselben, obwohl er ausser dem Erechtheus-Salzquell den Oelbaum der Athena, den Zeus-Herkeiosaltar und ein kleines Pandrososheiligtum enthielt, zu Herodots Zeit Erechtheusbezirk genannt wurde, so prägt sich darin ein Rest der alten Vorstellung aus, wo der Herr der ganzen Burghöhe Erechtheus mit seinem Palaste ist, in dem Athena ihren Kult-

¹⁾ [Vgl. auch Körte a. a. O. S. 246.]

raum hat. Die spätere Vorstellung von Athena als Herrin der Burg hat doch nicht vermocht, dem Raume, wo ihr Oelbaum wuchs, den Charakter als Eigentum des Erechtheus zu nehmen.

Das spätere Erechtheion setzte sich die Aufgabe, wenigstens das eine der kostbaren Wundermale, den Salzquell — da der Oelbaum im Freien bleiben musste — und dann auch das Grab des Kekrops unter Dach zu bringen und mit einer natürlich nur östlich davon möglichen Athenacella zu vereinigen, indem die Vereinigung des Erechtheus- und Athenakultes unter einem Dache durch die uralte Tradition gegeben war. Jenes Ziel, die Hereinziehung der Male, hatte die notwendige Folge, dass der Neubau nicht ganz auf die Stelle des alten Tempels, sondern nördlich daneben kam, so dass nur die zierliche Halle vor dem Kekropion auf den Boden dieses übergriff. Der westliche niedriger gelegene Teil hiess, wie Pausanias lehrt, speziell *Ἐρεχθιδεῖον*, der östliche war der *πρὸς τῆς Πολιάδος*, doch auch der ganze Bau konnte als Athenatempel bezeichnet werden, da Athena die Herrin des ganzen Heiligtums war und schon im Schiffscatalog Erechtheus im Athenatempel Kult geniesst. An ihm haftete zugleich der Name der „alte“ Tempel, da er an Stelle des alten grossen Doppeltempels getreten war, der bei dem Neubau abgetragen worden ist.

2. Zum Ostgiebel des Parthenon.

Meine in der Schrift *Intermezzi* S. 17 ff. begründete Hypothese, dass der in der *École des beaux arts* zu Paris aufbewahrte Athenatorso Medici aus der Mitte des Ostgiebels des Parthenon stamme, ist mancherlei Widerspruch begegnet. Da der Fundort des Torso unbekannt ist — er taucht für uns zuerst in der Villa Medici zu Rom auf — und da ferner zu gewissen Klammerspuren seiner Plinthe am Giebelboden des Parthenon keine entsprechenden Löcher vorhanden sind, eine Thatsache, für die sich bei meiner Annahme zwar leicht eine Erklärung findet und die daher nicht zu ihrer Widerlegung verwendet werden kann, die aber zusammen mit der Ungewiss-

heit der Herkunft doch hindert, dass jene Hypothese jemals könnte absolut zwingend bewiesen werden, so ist es nur natürlich, wenn man sich zunächst sehr zweifelnd verhält. Allein die Gründe, die zu meiner Hypothese führen, haben eine so zwingende Gewalt, dass ich ihr auch bei aller Lust am Zweifeln gar nicht ausweichen kann und immer und immer wieder zu ihr zurückkehre.

Ich will die wichtigsten Umstände hier noch einmal zusammenfassen und dabei der Einwürfe gedenken, die man erhoben hat.

1. Der Torso ist eine attische Originalarbeit in pentelischem Marmor aus der Zeit und in der Technik der Parthenongiebel. Diese These wird von Niemand bestritten werden, der das Original daraufhin untersucht und mit den Resten der Parthenongiebel verglichen hat. Die Sache würde unmittelbar deutlich werden, wenn man den Torso im Elgin Room des britischen Museums aufstellen könnte; doch auch an guten Abgüssen lässt sich Vieles beobachten; so die völlige Gleichheit in der Behandlung des Linnenchitons am rechten Bein des Torsos und am linken Schenkel der noch im Parthenon befindlichen Kekropstochter C des Westgiebels; ferner die kleinen halbmondförmigen, die andern Faltenzüge quer durchschneidenden Bohrgänge des Linnengewandes über dem rechten Fuss des Torsos und über dem linken der sitzenden Moira K des Ostgiebels; vor allem aber die eigenartige Handhabung des laufenden Bohrers am ganzen Gewande.

Ein Rezensent freilich, ein Schüler von Kekule von Stradonitz, F. Winter, hat schlankweg behauptet¹⁾: „technische Indizien beweisen mit Sicherheit, dass der Torso nicht im 5. Jahrhundert gearbeitet ist“; indess, was er „mit Sicherheit“ bewiesen hat, dürfte nur der Besitz einer Eigenschaft sein, die hier zwar nicht neu, aber besonders ausgeprägt an ihm hervortritt. Er meint, die Art, wie die Arme am Torso angesetzt waren, „sei charakteristisch für die Werke der hellenistischen und römischen

¹⁾ Deutsche Literaturzeitung 1897, Sp. 865—869.

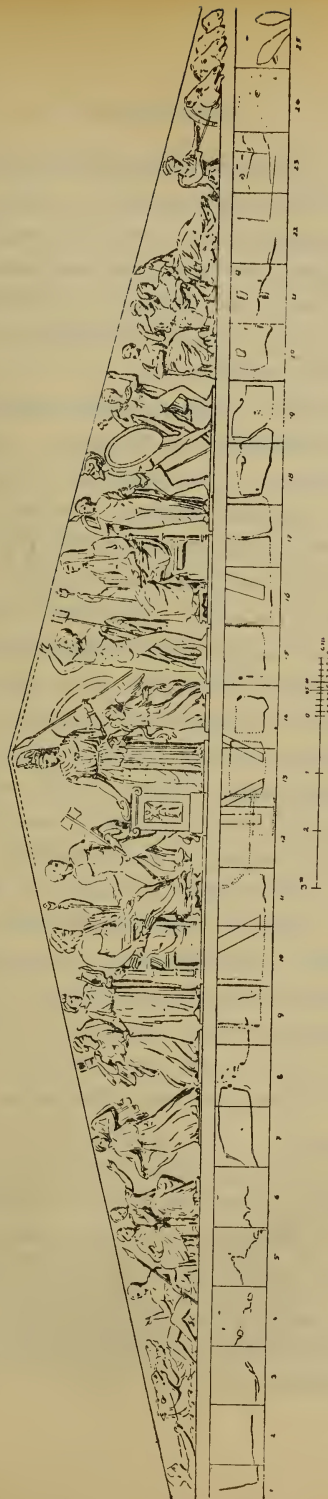
Zeit; sie finden sich auch schon, und zwar zuerst (!) an den Skulpturen vom Maussoleum“; im 5. Jahrhundert habe man nur, wie in archaischer Zeit, Marmor in Marmor eingezapft ohne Hilfe metallner Dübel; für den Parthenon werde dies durch den sog. Niketorso bewiesen. Man traut seinen Augen kaum, wenn man dies liest: der Autor scheint wahrhaftig nichts zu wissen von der Existenz der vollständigst erhaltenen Giebelgruppen des fünften Jahrhunderts, von den Skulpturen des Zeustempels zu Olympia! An jenen ist ja bekanntlich das Anstücken mit Marmorkitt und eisernen Stiften und Dübeln und Klammern ein ganz gewöhnliches Verfahren (vgl. Treu im Jahrb. d. Inst. X, 1895, S. 6 ff., Olympia Bd. III); ein Beispiel speziell für Arme, die an eine gespitzte Fläche mit eisernen Dübeln angesetzt waren, bietet der sog. Theseus des Westgiebels (Olympia III, S. 76, Fig. 120). An den olympischen Giebeln ist sehr viel gestückt in dieser Weise; die vornehmeren Parthenonskulpturen vermeiden sie nach Möglichkeit; ihren Künstlern standen ja auch die grössten Blöcke aus den eigenen staatlichen Marmorbrüchen des Pentelikon zu Gebote. Allein ein so ungeheurer Block, wie der hätte sein müssen, der auch die vom Körper abgestreckten Arme der Athena enthalten hätte, wäre doch auch für sie kaum zu beschaffen gewesen. Das Stückungsverfahren an ihr ist das, wie die Olympiaskulpturen zeigen, für dergleichen Fälle im 5. Jahrhundert in der Marmorarbeit herrschende. Dass aber die Flügel des Niketorso eingezapft waren, ist ein Verfahren, das zu aller Zeit üblich war und an den Flügeln der Nike- und Eros-Figuren auch der römischen Epoche oft genug zu beobachten ist.

Noch ein zweiter Satz von Winter zeigt, dass ihm die olympischen Skulpturen wahrhaftig unbekannt geblieben sind: er behauptet, der Torso Medici sei spät, weil an ihm die Rückseite „in derselben Art, wie wir es zuerst (!) bei den Skulpturen vom Maussoleum und dann als etwas Gewöhnliches bei den hellenistischen und römischen Statuen finden, eben als Rückseite behandelt, d. h. nicht im Detail durchgeführt, sondern

nur oberflächlich ausgeführt ist“. Und die Rückseiten der Olympiaskulpturen, die kaum aus dem Rohen gehauen sind?! — Was übrigens die Parthenongiebelfiguren selbst betrifft, so ist es ein Irrtum, wenn oft behauptet wird, ihre Rückseiten seien mit gleicher Sorgfalt gearbeitet wie die Vorderseiten; es besteht namentlich bei Gewandpartien ein recht erheblicher Unterschied; so selbst z. B. bei der Gruppe der Moiren K L M des Ostgiebels, wo der Rücken teilweise sehr vernachlässigt und nur in den Hauptlinien flach ausgeführt ist; an derselben Gruppe ist sogar vorne das Gewand von M da, wo daneben das linke Knie von L vortritt, vernachlässigt; man vergleiche ferner etwa die Rückseite des Gewands des „Ilissos“ — überall fehlt an der Rückseite, ganz wie am Torso Medici, die tiefe Ausarbeitung der Gewandfalten mit dem Bohrer; dass dies am Torso Medici auffallender hervortritt, liegt nur daran, dass sich die Erscheinung hier auf eine so grosse gleichmässige Fläche ausgedehnt zeigt, wie sie die anderen Figuren nicht bieten.

2. Dies attische Original der Zeit und Technik der Parthenongiebel muss aber aus einem Giebel stammen. Allerdings beweisen die hakenförmigen Dübel der Plinthe, wie Sauer bemerkt,¹⁾ zunächst nur, dass die Figur über Augenhöhe aufgestellt war; allein die nächste Ueberlegung ergibt gleich, dass dieser erhöhte Ort nur ein Giebfeld gewesen sein kann. Der Ort muss sehr hoch gewesen sein, da sonst die Plinthendübel doch sichtbar waren; die Figur hat vor einer Wand gestanden, wie ihre nur für die Vorderansicht berechnete Anlage und Ausführung zeigt; die starke Wendung des Kopfes nach der einen Seite aber beweist, dass es kein Tempelbild war, was auch schon durch die Höhe der Aufstellung ausgeschlossen war. So giebt es von allen Möglichkeiten, wie ein Werk im 5. Jahrhundert aufgestellt sein konnte, nur eine einzige, die den Bedingungen entspricht, die der Torso stellt, die in einem Giebfelde. So finden sich denn auch die einzigen

¹⁾ Wochenschrift für klassische Philologie 1897, Sp. 449 ff.



Entwurf einer Rekonstruktion der Ostgiebelgruppe des Parthenon.

Analogien zu jenen hakenförmigen Plinthendübeln aus dem 5. Jahrhundert an den Giebelfiguren von Olympia.¹⁾

3. Dies Werk muss ferner an hervorragender Stelle in Athen gestanden haben, wie aus gewissen athenischen Kopien hervorgeht; indem diese der Figur die Attribute der Burggöttin Athena Polias, Oelbaum und Schlange, beigeben, werden wir auf die Akropolis gewiesen.

4. Die Figur passt in jeder Weise vorzüglich in die Mitte des Ostgiebels des Parthenon; und zwar

a) nach der Grösse. Es erhellt dies sofort, wenn man den Torso in den richtigen Maassen in den Giebel zeichnet, wie dies in dem von mir (Intermezzi S. 29) veröffentlichten Rekonstruktionsentwurf (vorstehend mit einigen Verbesserungen wiederholt) geschehen ist; hier sieht man, dass gerade reichlicher Raum da ist, um einen mit dreifachem Busche nach Art der Parthenos gezierten Helm auf dem Kopfe zu ergänzen, sowie dass die Figur die seitlichen Gestalten, von denen der Tors H erhalten ist, an Grösse überragt, doch nicht so, dass der Unterschied unangenehm fühlbar wird, wie dies noch an den olympischen Giebeln der Fall ist. Dieser Vorzug vor den letzteren wird durch den hohen Helmschmuck erreicht, der es möglich macht, die Mittelfigur, obwohl sie die Mitte bis zur Spitze ganz füllt, doch in der Schulterhöhe niedriger, den benachbarten Figuren entsprechender zu gestalten.

Es ist hiernach klar, wie gänzlich unüberlegt der mir von Mehreren²⁾ gemachte Einwurf ist, die Figur sei zu gross für den Giebel! es hätte einen Sinn gehabt, zu sagen, sie sei zu klein, unter Berufung auf die olympischen Giebel, wo die

¹⁾ Vgl. Olympia Bd. III, S. 50 und 117, wo die Spuren der hakenförmigen Klammern denen der Plinthe des Torso genau entsprechen; eine befindet sich auch an der Vorderseite der Plinthe.

²⁾ Sauer a. a. O. Winter a. a. O. Sauer giebt verständigerweise wenigstens zu, dass die Figur im Giebel bequem Platz hatte, dagegen Winter nicht einmal dies bemerkt. Einen blinden Nachbeter hat letzterer in Et. Michon gefunden, der, Bulletin critique 1897, p. 575, überhaupt nur die Einwürfe Winter's wiederholt, weshalb ich auf ihn nicht weiter einzugehen brauche.

Schulterhöhe der Mittelfiguren wesentlich grösser ist, indem sie mit dem nackten Schädel bis zum Geison reichen. Zu diesem unüberlegten Einwurf, der sich schon durch einen Blick auf die Rekonstruktion und ihre leicht kontrolirbaren Masse erledigt, wurden die Rezensenten durch ein kleines Versehen in meinem Texte verleitet. Ich habe dort S. 22, Anm. die einstige Höhe des Torso nach dem Verhältniss berechnet, in welchem an der Varvakionstatuette der vom Helm bedeckte Kopf zum Körper steht, wodurch man auf 3,40 geführt wird; ich habe dann vergessen, die Plinthe von 0,155 hinzuzurechnen; man hat dies Versehen bemerkt und nun gemeint, der Torso sei zu gross (die Giebelhöhe beträgt nach Penrose 3,456), ohne nur einen Blick auf die Rekonstruktion zu werfen. Man hätte mir vielmehr entgegenhalten sollen, dass der Helmschmuck an der Varvakionstatuette im Verhältniss ja offenbar zu gross gerathen ist und die anderen Parthenoskopien ihn viel weniger ungeheuerlich hoch zeigen, so dass die Proportion an jener Statuette nicht als Grundlage zur Berechnung der Höhe des Torsos genommen werden durfte; man wird also für diesen statt auf 3,40 auf ein etwas niedrigeres Mass geführt, und wie stattlich trotz Zurechnung der Plinthe doch immer noch der Helmschmuck des Torsos ist, wenn er in den Giebel herein gezeichnet wird, lehrt ja die Rekonstruktion.

b) Der Torso passt nicht nur in der Grösse, sondern auch nach den auf dem Giebelboden erhaltenen Spuren in die Mitte des Ostgiebels des Parthenon, indem diese Spuren mit Nothwendigkeit darauf führen, dass eine einzelne aufrecht stehende, auf den beiden konvergierenden Eisenbarren ruhende Figur die Mitte einnahm (Intermezzi S. 22—24). Die Art wie am Torso der rechte Arm ohne Dübel befestigt war, lehrt, dass er mit einem ausserhalb der Figur befindlichen fest aufruhenden Gegenstande verbunden gewesen sein muss, der nach der vom Körper etwas abgestreckten Armhaltung weiter nach vorne gestanden haben muss als die Füsse der Figur selbst. Nun befindet sich auf dem Giebelboden links der Mitte auf Block 12 ein Eisenbarren, der beweist, dass gerade auf dieser Seite etwas

Schweres stand. Er findet seine vorzügliche Erklärung, wenn wir unter den mit der Schale vorgestreckten rechten Arm der Athena einen Altar ergänzen¹⁾, an dem der Arm die ihm nothwendige Stütze fand. Dieser Altar müsste ein Block von der Höhe des Torso K auf Block 20, also recht schwer gewesen und bis an den Rand der Geisonplatte, also weiter als die anderen Figuren vorgeschoben gewesen sein, woher sich die Einlage des Eisenbarrens vorzüglich erklärt, der die Last nach hinten verteilen und schlimmen Folgen der zu einseitigen Belastung des Vorderteils der Geisonplatte vorbeugen sollte. So erledigt sich der Einwurf von Sauer, dass die Last für Block 12 nicht gross genug sei. Wenn derselbe ferner meint, bei mir befinde sich auf Block 14 eine der leichtesten Figuren trotz der starken hakenförmigen Dübel, so ist zu bemerken, dass die von mir hier ergänzte Nike genau dieselbe Höhe hat, wie die Hebe auf Block 7, die ebenfalls nach links ausschreitet und ungefähr an derselben Stelle rechts hinten, eben wegen des Ausschreitens, durch einen hakenförmigen Dübel am Giebelboden befestigt war. Die Nike musste der Athena sehr nahe rücken, indem die Ausarbeitung der Falten an der linken Seite der Athena lehrt, dass hier eine andere Figur nahe anstiess. Ich habe sie in der Zeichnung oben S. 371 eine Kanne in der erhobenen Rechten tragen lassen, aus welcher sie — wie so häufig auf attischen Vasenbildern des 5. Jahrhunderts — der Göttin in die Schale zur Spende eingiessen will. — Wenn Sauer endlich meint, die „Randbänke“, deren eine in der Mitte von Block 13 erscheint, könnten nur am Rande der Leeren vorkommen, so beruht dies nur auf einem Verkennen des Wesens und Sinnes dieser Erscheinung, worüber vgl. Intermezzi S. 23.

Nur in einem Punkte stimmt der Giebelboden nicht zum Torso: er zeigt keine Löcher, die zu den Spuren hakenförmiger

¹⁾ Intermezzi S. 30; vgl. S. 27. Der Entwurf mit dem Altar ist, wie dort bemerkt, der wahrscheinlichere der beiden ebenda gezeichneten Vorschläge, weshalb ich ihn oben S. 371 eingesetzt habe.

Dübel an der Plinthe des Torso stimmten.¹⁾ Wegen dieses Punktes wird meine Annahme, wie eingangs erwähnt, immer nur Hypothese bleiben und nicht zur äusseren Evidenz gebracht werden können. Allein einen Beweis gegen sie bietet jener Umstand natürlich nicht; denn er lässt Erklärungen zu, die völlig im Bereich der Möglichkeiten liegen. So hatte ich vermutet, es möge die Athena von einem Römer entführt und bei Neuauftellung in einem Giebel zu Rom mit jenen Dübeln versehen worden sein. Obwohl er es nicht ernst meint, bemerkt Sauer indess völlig richtig, dass es einfacher ist, anzunehmen, die Verdübelung der Plinthe auf dem Parthenongiebelboden sei zwar beabsichtigt und an der Statue vorgearbeitet, aber bei der Aufstellung doch unterlassen worden. Dies ist in der That eine näherliegende Möglichkeit, die Niemand wird abstreiten können und die sich überdies durch analoge Erscheinungen an anderen Teilen der Giebel sogar wahrscheinlich machen lässt. So war am Westgiebel (wie aus Sauer's Aufnahme erhellt) für Block 9 und 10 die Anbringung von Eisenbarren beabsichtigt; in der Tympanonwand sind die für sie bestimmten Ausschnitte vorhanden; allein sie wurden schliesslich doch nicht angebracht, indem keine Spur von ihnen auf dem Giebelboden zu sehen ist; man fand sie bei Aufstellung der Figuren doch nicht notwendig (vgl. Sauer in Athen. Mitth. 1891, S. 68). Ferner sieht man im Ostgiebel auf Block 20, 21 und 23 Dübellöcher auf dem Giebelboden, ohne dass an den erhaltenen Figuren K L N, die hier standen, irgendwelche Spuren wirklich stattgefundener Verdübelung zu sehen wären, die demnach zwar beabsichtigt war aber unterblieben ist (vgl.

¹⁾ Winter zeigt in seinen diesen Punkt betreffenden Worten, dass er nicht einmal verstanden hat, worum es sich handelt. Nachdem er das Fehlen der Löcher auf dem Giebelboden bemerkt, sagt er: „also haben die Plinthen der Parthenonfiguren solche Dübel gerade nicht gehabt“!! Er weiss gar nicht, dass ja Löcher von eben „solchen Dübeln“ genug auf den beiden Giebelböden vorhanden sind und es sich nur um das Fehlen der nach der Athenaplinthe zu erwartenden Löcher in der Giebelmitte handelt.

Intermezzi S. 24, Anm. 2).¹⁾ So scheint man bei der Aufstellung öfter in Bezug auf die notwendige oder nicht notwendige Befestigung geschwankt zu haben. Und ein solcher Fall wird auch bei der Athena vorliegen: bei der Aufstellung fand man die vorher vorgesehene Verdübelung auf dem Giebelboden nicht notwendig, da die Figur mit ihrer breiten Lagerfläche und der gerade über ihr aufruhenden Last ja fest genug stehen musste.

c) Der Torso passt ferner auch in Hinsicht auf die Komposition vorzüglich in die Mitte des Ostgiebels des Parthenon. Ich halte diesen Punkt für besonders einleuchtend. Es ist mir zwar, von befreundeter Seite, gesagt worden, Athena könne doch nicht diese absolut ruhige und gesammelte Stellung eingenommen haben; es fehle ihr jede Andeutung der vorangegangenen Bewegung, des Sprunges aus dem Zeusschädel in die Götterversammlung; man müsse die Figur der eilenden Athena des Madrider Puteals in die Mitte setzen. Dies hat schon Lloyd gethan (wenn er auch nicht das Puteal, sondern eine diesem Relief entsprechende Statue benutzte), und man kann sich an seiner Zeichnung überzeugen, wie abscheulich und unmöglich jener Vorschlag ist. Natürlich kann man Athena als Mittelfigur nicht im Profil nach einer Seite laufen lassen; warum sollte sie auf die Götter der einen Seite losrennen? Für Athena als Mittelfigur wäre dies Motiv unmöglich; deshalb lässt sie Lloyd nach vorn laufen; allein dann kommt sie aus dem Hintergrunde und nicht von Zeus her, und ihre Bewegung erschiene als ob sie aus dem Giebel herauslaufen und sich herabstürzen wolle; das Erstaunen der Götter würde dann gewiss auf diesen merkwürdigen Selbstmordversuch der kaum Geborenen zu beziehen sein. Nein, war Athena Mittelfigur, wie es Lloyd und Michaelis mit Recht verlangten, dann kann sie nur in ruhiger Haltung gedacht werden. Die eilende Bewegung aber ist nur möglich, wenn man nicht eine,

¹⁾ Nur an K ist der Unterteil der Rückseite des Blocks modern, so dass hier eine Dübelspur verloren sein kann; allein an L N müssten sie zu sehen sein, wenn sie je da waren.

sondern zwei gleichwertige Mittelfiguren und diese in gegensätzlicher Bewegung annimmt, also nach Analogie des Westgiebels; dies ist aber weder mit den Spuren des Giebelbodens noch mit dem Gegenstande der Ostgruppe vereinbar. Im Ostgiebel kann nur Athena allein die Hauptfigur sein, und diese kann nur ruhig gedacht werden. Ein thronendes Ungeheuer von Zeus in der Mitte und die wegeilende kleine Athena ist aber, wie jede zeichnerische Rekonstruktion lehrt, ebenso unmöglich wie eine leere Mitte mit den so absolut unsymmetrischen Figuren eines Zeus auf dem Throne und einer stehenden oder laufenden Athena.

Man hat mir auch gesagt, die von den der Mitte zunächst stehenden Figuren erhaltenen Reste, der Torso H (den ich zu Poseidon ergänze) und die Hebe (G) seien noch im jähren und momentanen Zusammenschrecken und Zurückprallen begriffen; da könne doch Athena nicht bereits eine so ruhige Stellung einnehmen. Wie? wenn Götter staunend zurückfahren vor einer neuen überraschenden gewaltigen Erscheinung, da soll diese Erscheinung selbst nur ähnlich bewegt gedacht werden können? ich verstehe diese Logik nicht. Aber welches ist denn das grosse Geheimnis aller höchsten, stärksten künstlerischen Wirkungen? Doch das des Kontrastes! Und Athena, die herrliche glänzende Göttin des glänzenden Athen, die liebe Herrin und Schirmerin der Stadt, die, eben auf geheimnisvolle Weise entsprungen, dem Olympischen Kreise zum ersten Male gegenübertritt, sie sollte mehr wirken, wenn sie in hastig ziellosem Laufen als wenn sie in stolzer königlicher Ruhe erscheint? Man denke nur an alle Analogien! Wo immer eine übernatürlich wunderbare Erscheinung geschildert werden soll, da bedient sich die Kunst allzeit der Wirkung des Kontrastes der stillen Ruhe und der erschreckten Bewegung.

Und wie gewichtig ist die Bestätigung unserer Auffassung durch die Schilderung, die Philostrat, offenbar, wie man längst erkannt, unter dem Einfluss des Parthenongiebels, von der Geburt Athenas macht (vgl. Intermezzi S. 26 f.)! Auch hier ist Athena ruhig gedacht, und der Göttin wird sogleich

geopfert, was im Giebel, wie wir vermuten, durch den Altar neben ihr angedeutet war.

Die Rekonstruktionszeichnung, die ich veröffentlicht habe, mag eine im Einzelnen noch so unvollkommene unbeholfene stammelnde Vergegenwärtigung der verlorenen Herrlichkeit sein, eines kann Niemand leugnen, der sich noch künstlerische Empfindlichkeit des Auges gewahrt hat — was unter den Fachgenossen freilich selten zu werden scheint —, dass in meinem Entwürfe eine wohlthuende Ruhe und Klarheit herrscht, dass die Komposition hier durchsichtig einfache Symmetrie mit lebendigster Kontrastwirkung vereinigt, dass Athena als Hauptfigur in wundervoll klarer Wirkung heraustritt und auf die lebhafteste Bewegung zu ihren Seiten dann die festen Ruhepunkte in den thronenden Gestalten die Mittelgruppe vortrefflich abschliessen, sowie dass die grösste Schwierigkeit einer Giebelgruppe geschickt überwunden ist, indem die notwendigen Proportionsdifferenzen der Figuren¹⁾ möglichst gemildert sind und die Mittelfigur nur wenig grösser erscheint als die nächst folgenden erwachsenen Götter. Diese künstlerischen Vorteile meines Entwurfes, für welche meine Rezensenten blind zu sein scheinen, sind mir dafür von einigen unserer ersten bildenden Künstler so nachdrücklich bestätigt worden, dass ich mich hier wohl auf dem richtigen Wege zu befinden glaube.

d) Und der Torso stimmt endlich durch den Stil vollständig zu den erhaltenen Resten der Parthenongiebel. Es war hiervon zum Teil schon unter 1. die Rede. Hier ist nur noch auf einen Einwurf zu antworten, der sich sehr leicht

¹⁾ An der ungefähren Isokephalie von sitzenden und stehenden Figuren nahm die phidiasische Epoche bekanntlich keinen Anstoss. Die hinter den thronenden Figuren ruhig stehenden Gottheiten sind durch die Spuren am Giebelboden indiziert (Sauer, *Ath. Mitth.* 1891, S. 88); sie verstärken die Wirkung der Thronenden als Ruhepunkte der Komposition. — Ganz unüberlegt ist es, wenn Winter sich darüber aufhält, dass in meinem Entwurf „stehende Figuren fast in der Mitte der Giebelflügel“ vorkommen; denn selbst noch zwei Stellen weiter nach den Giebelecken zu ist ja eine völlig aufrechte, nur schreitende Figur, die Hebe G, noch erhalten.

erledigt. Man hat gesagt, die gerade herabfallenden Falten des Torso seien von den bewegten gewundenen der erhaltenen Giebelfiguren zu verschieden. Eug. Müntz, der in der Pariser Akademie im Januar d. J. über den Torso gesprochen hat, hatte die Güte, mir den Brief eines hervorragenden Künstlers mitzuteilen, dessen Ansicht er beipflichtet. Dieser empfindet in dem Torso einen „esprit qu'on pourrait dire architectonique“, der sich in den „cannelures des draperies“ ausspreche; daher sei die Athena „d'un art plus rigide et plus froid“, starrer und kälter als die Giebelfiguren und deshalb nicht zugehörig.¹⁾

Allein es ist ja natürlich nur reiner Zufall, dass unter den erhaltenen Giebelresten keine ruhig aufrecht stehende Gewandfigur, also keine Analogie zu dem Torso vorkommt. Der Gegensatz zwischen Torso und Giebelstatuen ist nur der bekannte Gegensatz einer ruhig stehenden und bewegter Gewandfiguren phidiasischer Epoche, ein Gegensatz, der an zahlreichen Denkmälern zu beobachten ist, von denen hier nur an die Friesreliefs des Athena Niketempels erinnert sei. Die cannelurartigen Falten, die jenem Künstler einen kalten architektonischen Eindruck machen und die von den runden reich geschwungenen Faltenlinien der erhaltenen schreitenden, sitzenden, liegenden Giebelfiguren so sehr abstechen, sie sind ja nur das bekannte typische Kennzeichen aller ruhigstehenden Gewandstatuen phidiasischer Epoche. Eine ruhig aufrechte Figur der Parthenongiebel könnte und dürfte niemals anders aussehen. Indess sind an dem Torso doch das Linnengewand am rechten Beine und das Mantelende über der linken Schulter Teile, die an den Giebelfiguren die allergenauesten Analogien finden. Des Linnengewands ward schon oben S. 368 gedacht, die zusammengeschobenen rundlichen Falten des Mantelendes zeigen genau die charakteristische Manier der Giebelfragmente; man vergleiche besonders das Stück Mantel unter dem Arm des „Theseus“ und das Mantelende über dem Arm des „Ilissos“, um die völlige Gleichheit des Stils wie der charakteristischen

¹⁾ Auch Et. Michon a. a. O. spricht sich im gleichen Sinne aus,

technischen Ausarbeitung mit dem Bohrer zu finden (vgl. Intermezzi S. 19).

Und sind diese Formen nicht die unmittelbare Steigerung dessen, was die Athena Parthenos und Athena Lemnia bieten, mit denen der Torso sich zu einer geschlossenen Gruppe zusammenfügt (vgl. Meisterw. S. 46, Intermezzi S. 20)? Ein gewaltiger Geist ist es, der aus diesem herrlichen Werke spricht, und wenn der fein empfindende Maler Ingres hier zuerst den Namen Phidias aussprach, den empfängliche Augen seitdem immer wieder hinter diesen grossen Zügen erkannten, — er hat gewiss die Wahrheit getroffen.

Wenn nun alles von allen Seiten zusammenkommt, wenn der gesammte Geist des Werkes, der Stil bis in alle Einzelheiten, die Technik, die athenische Heimath, die Bestimmung für einen Giebel, die Grösse, die bestimmten Forderungen der Komposition an der Stelle des Parthenonostgiebels, wenn dies Alles zusammentrifft, wo die Möglichkeiten doch so eng begrenzte sind, da sollten wir lieber an ein wunderbares Spiel des Zufalles glauben, als, der zwingenden Gewalt aller Indizien folgend, unsere Hypothese aufstellen?

3. Zum Tempel der Athena Nike.

Eine der interessantesten Inschriften, die uns in neuerer Zeit beschert worden sind, ist ohne Zweifel die den Kult der Athena Nike betreffende, die, am Nordabhange der Akropolis gefunden, von ihrem glücklichen Entdecker P. Kabbadias mit einem lehrreichen Kommentare in der *Ἐφημερίς ἀρχ.* 1897, S. 194 ff., Taf. 11 veröffentlicht worden ist. Sie lässt uns einen unschätzbaren Blick in die Geschichte der Tempel der Akropolis thun. Ich bin nur in einem Punkte mit ihrem Herausgeber nicht einverstanden; aber dieser betrifft eben die historische Bedeutung der Inschrift.

Die Vorderseite der Stele enthält einen, wie Kabbadias bemerkt, nach den Anzeichen der Schrift zwischen 460 und 446 zu datierenden Volksbeschluss, der anordnet, es solle 1. für

die Athena Nike die Stelle einer Priesterin geschaffen werden; 2. das Heiligtum (τὸ ἱερόν) der Athena Nike sei mit einer Eingangsthür zu versehen (θυροῶσαι) nach einem von Kallikrates zu entwerfenden Plane; 3. es sollen die Poleten diese Arbeit verdingen; 4. der Priesterin sollen als Einkünfte 50 Drachmen und τὰ σκέλη aller Opfertiere sowie von denen des Staates die Häute zugewiesen werden; endlich 5. man soll einen Tempel bauen (ρεῶν δὲ οἰκοδομῆσαι) nach einem von Kallikrates zu entwerfenden Plane (καθότι ἂν Καλλικράτης ξυγγράψῃ) und 6. dazu auch einen steinernen Altar. Es folgt noch ein auf Antrag einer anderen Person gefasster Beschluss, es sollen drei Männer aus der Bule gewählt werden, die mit dem Kallikrates einen Plan machen und ihn der Bule vorlegen sollen, wie die Arbeiten wohl zu verdingen wären. Die Fortsetzung fehlt leider. — Die Rückseite der Stele ist erst wesentlich später, nach 403 beschrieben worden und enthält einen Beschluss darüber, dass die Priesterin der Athena Nike die ihr zukommenden 50 Drachmen durch die Kolakreten und jeweils zu einem bestimmten Termine erhalten solle. Offenbar hatte die Priesterin, da im Hauptbeschlusse über den Modus der Auszahlung ihres Gehaltes nichts bestimmt war, Schwierigkeiten gehabt, zu ihrem Gelde zu kommen, und nun einen neuen Beschluss durchgesetzt, der dann auch auf die freie Rückseite derselben Stele geschrieben wurde, die ihre Anstellung verfügte. Diese Rückseite ist eine rechte Enttäuschung für uns; statt von der uns so interessanten Baukommission und dem von ihr zu entwerfenden Plane Näheres zu berichten, ist sie nur den kleinlichen Sorgen dieser armen Priesterin gewidmet. Doch seien wir zufrieden mit dem, was wir haben.

Aber was haben wir denn? Nach Kabbadias¹⁾ nichts

¹⁾ Dem Sal. Reinach, Comptes rendus de l'Académie des inscr. 1897, 5. Nov., p. 550 ff., unbedingt beistimmt; mit etwas Reserve Dörpfeld, der Athen. Mitth. 1897, S. 227 zwar sagt: „Dieser Tempel ist, wie Herr Kavvadias erkannt hat und sich mit Sicherheit beweisen lässt, der kleine Tempel der Athena Nike“, nachher aber bemerkt, „dass er (der Tempel)

weniger als die sichere Zeitbestimmung der Erbauung des uns erhaltenen kleinen Athena Niketempels. Es gehöre dieser in die Zeit der Inschrift, also 460—446, und zwar wahrscheinlich in die frühere perikleische Periode, die wo der Parthenon eben begonnen wurde, um 447 oder etwas früher. Es sei Perikles der geistige Urheber des Baues, der mit zu dessen Verschönerungsplane der Burg gehört habe.

Ich fürchte, da hat man zu viel — und auch wieder zu wenig aus der Inschrift gelesen! Vor Allem zu viel; denn von dem Beschlusse, eine Kommission einzusetzen, die Pläne für einen künftigen Bau entwerfen soll, bis zur wirklichen Ausführung des Baues ist doch bekanntlich ein gewaltiger Schritt. Und ob dieser Schritt geschehen — darüber lehrt uns die Inschrift gar nichts! Nicht nur in unserer Zeit, auch im Altertum sind doch Baupläne gar manche entworfen — und wieder fallen gelassen! Wer bürgt uns, dass dieser Fall nicht auch hier eingetreten ist? Die Rückseite der Stele beweist leider nur für die Verwirklichung eines der Beschlüsse der Hauptseite, der Aufstellung einer Priesterin der Athena Nike, und diese hatte offenbar Mühe, die Ausführung des Beschlusses über ihren Gehalt zu erlangen. Wahrscheinlich wird man es finden, dass auch die Thüre zu dem *ἱερόν* wirklich gleich gemacht wurde, weil schon die Poleten einer bestimmten Prytanie zur Verdingung der Arbeit veranlasst werden. Allein ob der Tempel ausgeführt wurde, zu dem erst vom Architekten und einer Kommission Pläne entworfen werden sollten? — Aus der Inschrift ist nichts darüber zu entnehmen!

Dagegen lehrt uns die Inschrift mit Sicherheit, dass schon vor der Zeit ihrer Abfassung, vermutlich seit Alters ein *ἱερόν* der Athena Nike auf der Burg bestand, dass es aber damals in sehr kümmerlichem Zustande war: seine Einfriedigung hatte einen offenen Eingang, keine Thüre; drinnen befand sich kein Tempel — denn nicht die Restauration oder Ersetzung eines

auch noch vor dem Ausbruch des peloponnesischen Krieges wirklich erbaut und vollendet worden ist, darf wenigstens als wahrscheinlich bezeichnet werden“.

älteren Tempels, sondern ein Tempelbau als etwas ganz Neues wird beschlossen — und selbst der Altar war nur von Lehm oder Erde, nicht von Stein; auch besass das Heiligtum kein eigenes Priestertum. — Soweit die Inschrift. Was wir weiter wissen wollen, können wir nur mit Beiziehung der erhaltenen Baureste erfahren.

Je mehr man sich vertieft in die Betrachtung dieses seltsamen Baukomplexes am Eingange der Burg, desto stärker wird der Eindruck einer grellen Disharmonie zwischen dem stolzen Propyläenbau und dem zierlichen Niketempelchen. Hier stehen zwei ganz verschiedene Baugedanken gegenüber, die sich bekämpfen, die sich ausschliessen. Es ist ganz undenkbar, dass beide auf einen und denselben Bauherrn zurückgingen, dass beide Bestandteile des Bauprogramms gewesen sein sollten, durch das Perikles die athenische Burg über alle anderen Heiligtümer in Griechenland erheben wollte. Die Propyläen, namentlich in ihrem ursprünglichen, von Dörpfeld wiedererkannten Entwurfe legen sich breit und gewaltig, ein Bau von stolzer ernster Würde und Pracht, vor das gesamte westliche Ende der Burg. War das kleine schräg vorliegende Niketempelchen schon vorhanden, so musste es dem Schöpfer des Propyläenbaues ein Dorn im Auge sein, den er am liebsten entfernte; war es noch nicht vorhanden, so verdankt es seine Entstehung sicher nicht ihm; denn immer störte es, zierlich, man möchte sagen, kokett sich vordrängend, den ganzen Grundgedanken des ernstgewaltigen Thorbaus: in keinem Falle kann der Niketempel perikleisch sein, wie er denn auch nirgends in alter Ueberlieferung unter den perikleischen Bauten figurirt. Und noch ein Gegensatz: Die Propyläen sind ein durchaus profaner Prachtbau, der namentlich im ursprünglichen Projekt rücksichtslos gegen vorhandene ältere Gründungen, auch solche sakraler Art verfährt; der grossartige Bau ist unvollendet geblieben. Das Niketempelchen, das religiöse Gebäude, ist ins Feinste vollendet worden. Die Kontraste sind zweifellos, und nicht ein moderner „Roman“, wie man gesagt hat, sondern eine einfache Thatsache ist es, dass hier in den Propyläen

einer- und dem Tempelchen andererseits zwei gegensätzliche Richtungen zum Ausdruck gekommen sind.

Der Propyläenbau ist in der Ausführung bedeutend beschränkt worden, und zwar, wie Dörpfeld (Athen. Mitth. 1885, 38 ff.) nachgewiesen hat, aus verschiedenen Gründen: die grosse projektierte NO.-Halle kam nur wegen des drohenden Ausbruchs des Krieges nicht zur Ausführung, dagegen Perikles und Mnesikles auf die entsprechende SO.-Halle und den grösseren Teil des SW.-Flügels schon bevor der Krieg im Anzug war, aus anderen Gründen, und zwar zweifellos wegen der durch das Projekt geschädigten Heiligtümer der Artemis Brauronia und der Athena Nike insbesondere verzichten mussten; doch richteten sie den verkürzten Bau so ein, dass er bei einer ihren Plänen günstigen politischen Wendung hätte nach dem ursprünglichen Projekt vollendet werden können. Dörpfeld (a. a. O. 47) hatte schon mit Sicherheit geschlossen, dass vor Erbauung der Propyläen ein Heiligtum auf dem Nikepyrgos gestanden habe, nach dem das Projekt des SW.-Flügels sich mit einer Säulenstellung eröffnete. Die Inschrift bringt den endgiltigen Beweis, dass das *ἱερόν* der Athena Nike schon lange vorher bestand.

Allein, stand unser Niketempel schon als die Propyläen gebaut wurden, und kann er die Ausführung des laut unsrer Inschrift in der Zeit um die Mitte des 5. Jahrhunderts geplanten Tempels sein? Wir wollen hier ganz absehen von dem schwierigen technischen Befunde, da er in Einzelheiten noch strittig ist.¹⁾ Ich will auch gar nicht fragen, ob überhaupt die eng

¹⁾ Vgl. die Darlegungen von Wolters in Bonner Studien S. 92 ff. und dazu Meisterwerke S. 208. Neuerdings hat Dörpfeld neue Beobachtungen gemacht und in seinen Vorträgen auf der Akropolis verwertet; er glaubt nach ihnen jetzt mit Entschiedenheit für die ältere Datierung des Niketempels um 440 eintreten zu können. Insbesondere weist Dörpfeld jetzt nach, dass man das Marmorpflaster um den Tempel mit Rücksicht auf die Propyläen tiefer gelegt habe; zu diesem Zwecke habe man die bei Marmorpflaster ganz überflüssige Euthynteria hergestellt und deshalb sei der Tempel älter als die Propyläen. H. Bulle hatte die Gefälligkeit, nach genauer Kenntnissnahme der Dörpfeld'schen Argumente,

herausgeschobene, gequälte Lage des Niketempels erklärlich ist, wenn er entstand, solange die Propyläen noch nicht den Raum versperrten. Ganz abgesehen hievon: durch den Stil der Architektur wie den Stil der Skulptur allein wird jene Annahme, dass der erhaltene Tempel der der Inschrift sei, einfach ausgeschlossen.

dieselben in Athen im Frühjahr d. Js. zu prüfen und mir folgende Bemerkungen freundlichst zur Verfügung zu stellen, die noch zur Zeit eintrafen, um sie nach Abschluss meines Aufsatzes bei der Korrektur einfügen zu können; sie zeigen die Unhaltbarkeit der Schlüsse Dörpfeld's aufs Deutlichste.

„Die Nike-Balustrade ist, wie auf Grund bestimmter von Niemand bezweifelter Anzeichen allgemein angenommen ist, nicht gleichzeitig mit dem Tempel, sondern später entstanden. Die Balustrade setzt aber ein Marmorpflaster voraus; dass ein solches auch schon vorher bestanden, ist nicht notwendig; vielmehr konnte man sich anfangs, als der Tempel errichtet wurde, mit einer gewöhnlichen Erdschicht begnügt haben. Dann war aber eine Euthynteria nötig. Ausserdem konnte die Erdschicht, die vorher die rohe Propyläenstufe bedeckt hatte, dies auch jetzt noch thun, da man ihr aus Rücksicht auf den Wasserabfluss eine Neigung von O. nach W. gegeben haben wird. Als man nun eine reiche steinerne Balustrade machte, musste man mit dem hierbei nötigen Pflaster natürlich mehr Rücksicht auf das Niveau der Propyläen nehmen als mit der Erdschicht. Da man nun nicht die Oberkante der Porosstufe als Niveau nehmen konnte, weil das die Unterstufe des Niketempels zerschnitten hätte, so nahm man die Höhe der Unterkante der Porosstufe und liess diese bloss. Diese Roheit kann man den feindlichen Nikepriestern doch eher zutrauen als dem Mnesikles selbst.

„Auch eine andere Erwägung spricht für die jüngere Ansetzung des Niketempels: der ursprüngliche Plan des mnesikleischen Südwestflügels kommt bis auf einen ganz geringen Zwischenraum an den Nikealtar heran, sodass das Hantieren davor und gar das Opfern einer Kuh ganz unmöglich gewesen wäre. Das konnte aber Mnesikles, vorausgesetzt dass Tempel und Altar schon da waren, nicht planen, wenn er nur einigermaßen vernünftig war. Er konnte es aber wohl, wenn er nur einen Bezirk mit Altar vorfand. Dass er hoffte, den Bau fortsetzen zu können, als er auf die ersten Schwierigkeiten stiess, hat Dörpfeld bewiesen. Die Ausführung des um 440 schon geplant gewesenen Nike-tempels ist dann der monumentale Protest der Priester und die endgiltige Vernichtung aller Möglichkeit einer Vollendung des Flügels“.

Das Kapitäl des Tempels¹⁾ stimmt mit dem der Propyläen so nahe überein, dass der engste Zusammenhang und nur geringer Zeitabstand zwischen Beiden angenommen werden muss; dass das des Niketempels das jüngere ist, wird aber unwiderleglich bewiesen dadurch, dass hier die Zwickelpalmetten bereits auf den Eierstab des Kymations übergreifen, was die spätere Bildungsweise ist, sowie dass die Blättchen dieser Zwickelpalmette eine von der strengen älteren Weise derer der Propyläen wesentlich verschiedene, den Palmetten der Erechtheion-ornamentik nahestehende naturalistische Stilisierung zeigen. Diese Thatsachen sind für die Datierung des Baues genau so beweisend wie die Buchstabenformen für die der Inschrift.

Ebenso verhält es sich mit dem Stile der Skulpturen. Die Entwicklung der Marmorplastik liegt uns von den Bildwerken des olympischen Zeustempels und in Athen von den Metopen des Parthenon und Theseion an bis zur Balustrade des Nikepyrgos in lückenloser datierbarer Folge vor. Insbesondere greifbar deutlich ist die Entwicklung in der Bildung des Gewandes. Eine der unumstösslich sichersten Thatsachen ist, dass die Stufe der Gewandbildung, auf welcher der Niketempelfries steht, die sich charakterisiert durch den nass am Körper anklebenden durchscheinenden Linnenchiton zusammen mit der Behandlung des Wollengewandes als ebenfalls ganz dünnen leichten Stoffes mit schmalen scharfen Falten, dass diese Stufe der Zeit des peloponnesischen Krieges angehört²⁾; die ersten datierbaren Werke der gleichen Stilstufe sind die Skulpturen am Erechtheion. Den Niketempel in die Zeit um die Mitte des Jahrhunderts hinaufzudatieren, ist damit einfach ausgeschlossen; wie völlig anders der Gewandstil in der älteren perikleischen Periode war, beweisen die Parthenonmetopen.³⁾

¹⁾ Vgl. Puchstein, d. ion. Capitäl S. 14 ff., Meisterwerke S. 210.

²⁾ Vgl. zuletzt meine Ausführungen über Gewandstil in den Abhandl. d. Akad. XXI, 2, 1898, griech. Originalstatuen in Venedig, wo S. 10 (284) Anm. 2, auch auf den Niketempel Bezug genommen ist.

³⁾ Die Parthenonmetopen bilden trotz starker Ungleichheiten des Stiles (vgl. Meisterwerke S. 71; Masterpieces p. 45, 7) doch eine im Ganzen

Diese Thatsachen der Gewandstilentwicklung sind zwar bisher vielleicht weniger bekannt, aber deswegen nicht im mindesten weniger strikt beweisend für die Datierung von Skulpturen, als wie die Thatsachen der Entwicklung der Schrift für die der Urkunden.

Wenn der Niketempel somit aus der Zeit nach dem Propyläenbau, der Zeit des Krieges, stammt, so erhellt daraus, dass der in der neuen Inschrift vorliegende Beschluss eines Tempelbaues der Athena Nike damals, in der Epoche um die Mitte des Jahrhunderts, nicht ausgeführt worden ist. Von welcher der im damaligen Athen sich bekämpfenden Richtungen aber wird der durch die Inschrift bezeugte Plan, das verfallene Athena Nikeheiligtum herzurichten und nicht nur mit einer Thüre, auch mit einem Tempel und steinernen Altare auszustatten, ausgegangen sein? Doch wohl vermutlich von derselben, die später den Bau wirklich durchgesetzt hat, derselben, der wir den erhaltenen reizenden kleinen Bau verdanken. Und dies war, wie wir sahen, ganz sicher nicht die Richtung des Perikles.¹⁾

uniforme geschlossene Gruppe; schon deshalb ist der Gedanke nicht zulässig, den ich selbst vor Jahren gehegt und der neuerdings wieder aufgetaucht ist, dass die im Stile strengsten Metopen für den älteren Parthenon bestimmt gewesen seien. Zwischen dem älteren fälschlich „kimonisch“, richtiger themistokleisch zu nennenden Parthenon und dem perikleischen Bau liegt ein grösserer Zeitraum, der sich durch einen starken Stilabstand markieren müsste; die angeblich älteren Metopen müssten noch wesentlich altertümlicher als die um 460 fallenden Olympiasculpturen aussehen; sie sind aber durch manchfache Uebergänge und Gleichartigkeit im Ganzen mit den späteren unlöslich verbunden. Uebrigens ist es ja auch äusserst unwahrscheinlich, dass es von dem liegen gebliebenen älteren Parthenon, der nicht bis über die unteren Säulentrommeln gediehen ist, schon fertige Metopen gegeben haben sollte.

¹⁾ Die Person des Kallikrates, des Baumeisters der Inschrift, ist bei dieser Frage ohne Belang. Es scheint dieser Mann eine relativ untergeordnete Persönlichkeit, ein technischer Bauleiter, nicht der Entwerfer grosser bedeutender künstlerischer Pläne gewesen zu sein. Seine Thätigkeit bei Bauten der perikleischen Zeit ist mehrfach bezeugt: er ist der *ἐργολάβος* des *μακρὸν τεῖχος* (Plut. Per. 13), eine rein technische,

Dass der Niketempel zu den Propyläen in unversöhntem Gegensatz steht und nicht von derselben Partei ausgehen kann, die jene ins Leben rief, haben wir bereits bemerkt. Der kleine Niketempel widerspricht aber überhaupt der ganzen grossartigen Baurichtung des Perikles auf der Akropolis und insbesondere auch dem Parthenon. Nicht eine Zersplitterung in kleine fromme Kapellen an den alten Kultstätten, sondern ein zentrales gewaltiges Heiligtum der Stadtgöttin an hervorragender wirkungsvollster Stelle der Burg, dies war das Programm Derer, die seit Themistokles Zeit den Parthenon verlangten. Und Phidias' Bild, die Parthenos, welche die Nike auf der Rechten trägt, sie ist ja zugleich die Athena Nike! sie vereinigt Nike und Polias so, wie Sophokles es thut, wenn er (Philoktet 134) von *Νίκη τ' Ἀθάνα Πολιάς* spricht. Wer den Parthenon und die Parthenos plante, für den war wahrlich keine besondere Kapelle für Athena Nike nötig; wohl aber musste der sie erstreben, der Gegner des grossen neuen Tempels war und der die einzelnen Kulte an ihren alten Stellen gewahrt und geheiligt wissen wollte.

Dass ein heftiger Kampf der Parteien in Athen um den „alten“ und den „neuen“ grossen Tempel auf der Burg entbrannt war und lange sich hinzog, das war bisher schon hinreichend deutlich; was wir aber noch nicht wussten und uns die neue Inschrift lehrt, das ist, dass auch die Frage, ob besonderer Athena Niketempel an alter Stelle oder nur ein zentraler Tempel, zu den alten Fragen des Gegensatzes der perikleischen und der altkonservativen Partei gehörte. Parthenon und Propyläen, beide revolutionär, rücksichtslos gegen alt

keine künstlerische Aufgabe; er ist beauftragt, ein Wächterhäuschen oder dergl. auf der Burg zu machen, CIA. IV, 26a (um 446 v. Chr.), auch eine geringfügige Aufgabe, ähnlich der des Baues der Thür für das *ἱερόν* der Athena Nike. Am Parthenon war Kallikrates nach Plut. Per. 13 neben Iktinos beschäftigt, während die übrigen Quellen nur Iktinos nennen; wahrscheinlich war Kallikrates Stellung nur die eines technischen Bauleiters. Seine Erwähnung in unserer Inschrift beweist natürlich gar nichts dafür, dass der Beschluss auf perikleische Anregung zurückginge.

Ueberkommenes, modern, mit profanem Anhauch trotz religiöser Bestimmung, glänzend und grossartig, das sind die Schöpfungen der von Themistokles zu Perikles führenden Richtung. Und ihnen gegenüber der Niketempel, das Erechtheion, beide an altheiligen Stellen, fromme kleine zierliche Bauten, die Werke der konservativen Partei von Kimon bis zu Nikias.

Der passendste Zeitpunkt für die Entstehung der neuen Inschrift dürfte das Jahr 450/49 sein. Es ist die Zeit, wo in Athen Kimon's Einfluss wieder — zum letzten Male vor seinem Tode — obenauf war. Kimon befand sich wieder in Athen und durch seine Vermittlung wurde ein fünfjähriger Waffenstillstand zwischen den Athenern und Peloponnesiern geschlossen, das Ende des ersten peloponnesisch-attischen Krieges. Unmittelbar darauf (Frühjahr 449) ward Kimon an der Spitze der athenischen Flotte zur Wiederaufnahme des nationalen Krieges gegen die Perser nach Kypros gesendet. Dort erkrankte Kimon bei der Belagerung von Kition und starb. Ich möchte vermuten, dass der Beschluss, den unsere Inschrift wiedergibt, kurz vor die kyprische Expedition gehört, und die Huldigung, die der verfallenen alten Kultstätte der Athena Nike zugedacht war, wird sich wohl auf den erhofften Sieg über die Perser bezogen haben.

Indessen Kimon starb, Kypros ward aufgegeben und die Epoche der nationalen Perserkriege war definitiv abgeschlossen, die Idee, der Kimon sein Leben gewidmet, mit ihm zu Grabe getragen. Mit Persien ward Friede geschlossen. Die ganz anderen Ziele des Perikles kamen jetzt zur Reife. Sobald Perikles freie Hand hatte, ward die Wiederaufnahme des gewaltigen, seit Themistokles Zeiten liegengebliebenen neuen Tempelbaues, des Parthenon, beschlossen und damit spätestens 447 begonnen. Diese Ereignisse, der Tod Kimon's und der schlechte Ausgang seiner Expedition, der politische Umschwung in Athen erklären es zur Genüge, dass jener Tempelbauplan für Athena Nike nicht über das Stadium der vorbereitenden Kommissionsberatungen hinausgekommen ist. Die Aufnahme

des Parthenonbaues, des grossen neuen Tempels der *Νίκη τ' Ἀθάνα Πολιάς* entschied definitiv gegen ihn.

Und so lange Perikles obenauf war, konnte von ihm nicht weiter die Rede sein. Doch als Perikles Ansehen ins Schwanken gerieth, da setzten es die Gegner wenigstens durch, dass der rücksichtslose Propyläenbau respektvoll vor dem *ἱερόν* der Athena Nike zurückweichen musste. Und als Perikles dahin war, als die alte kimonische Partei in Nikias ihr neues Haupt besass, als diese mit glücklichen Kriegserfolgen vor die Athener treten konnte, da, 425, nach dem amphiloichischen Siege war der Augenblick gekommen, wo der alte Plan der Partei, der Athena Nike an altheiliger Stätte ihren eigenen Tempel zu bauen, zur Ausführung kommen konnte.¹⁾

Und welch überraschend klares Licht fällt nun mit einem Male auf die Friesreliefs des Tempels! Nun verstehen wir erst recht, warum sie, von der Gegenwart absehend, uns in die alte Zeit der Perserkämpfe führen: es war ja der Tempel, den schon Kimon geplant, und zu dessen Schmuck vielleicht schon damals — in der Kommission, von der uns die Inschrift Kenntniss giebt — die Verherrlichung der nationalen Perserkriege beschlossen war.

So erweist sich die neue Inschrift als ein kostbares Denkmal in jener wunderbaren Geschichte der Tempel der athenischen Burg, wo der Kampf und Wetteifer der Parteien die köstlichsten Blüten der Kunst hervorgetrieben hat.

¹⁾ Vgl. Meisterwerke S. 210 ff.